

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

6.11.1934 (No. 307)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einsech. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, (einschl. 25 Rpfr. Postbeförderungsgeld) zu-
sätzlich 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspris: Werttag 10 Rpfr., Sonn- und Feiertag 15 Rpfr., — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Zeile 6 Rpfr., die 68 mm breite Zeile 30 Rpfr., Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.
Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Elsass, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Badenkreise: Hermann Karl Joch; für Inzerate: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunden der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im X. 34: 13 000. Postkontonummer Karlsruhe Nr. 3515.

Gördeler Reichskommissar für Preisüberwachung

Heute Wahlen in Amerika

Roosevelt vor einer wichtigen Entscheidung

Am heutigen 6. November finden in den Vereinigten Staaten Wahlen statt, bei denen ein Drittel des Senats und das ganze Repräsentantenhaus neu gewählt wird. Es handelt sich darum, ob Präsident Roosevelt im Repräsentantenhaus weiterhin eine Mehrheit für seine Politik behält. Nach dem großen Sieg, den seine Partei, die Demokraten vor zwei Jahren errangen, bliebe diese Mehrheit, selbst wenn ein paar Dutzend Sitze verloren würden.

Amerika befindet sich heute an einer Weggabelung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die in Deutschland vor einer Reihe von Jahrzehnten achsellos überschritten worden ist. Roosevelt hat aus dem Nichts heraus die gigantische Aufgabe angepackt, mit amerikanischen Mitteln — das heißt der Mentalität des Amerikaners entsprechend — den Geist der Volksgemeinschaft anzufachen, mit dessen Hilfe allein etwas Grundtätiges Neues geschaffen werden kann. Er führt diesen Kampf von der Basis seiner demokratischen Partei aus, die ihrem Programm gemäß, eigentlich keineswegs als prädestiniert erscheinen sollte, Sprungbrett für umwälzende Ideen zu sein. Er ist aber bestrebt, sich über den ihm natürlicherweise gesteckten Rahmen hinaus weiterzuentwickeln und zu schaffenden und zu sichern.

Das amerikanische Volk hat an dem inoffiziell erkannten, daß der Präsident „allright“ ist. Aber es sind mächtige Gegner am Werke, um die Reformpläne zu fälschen, zu verwässern und im gegebenen Augenblick nach einer bestimmten Richtung umzubiegen. Und so kommt es, daß sich Roosevelt in diesen Wahlen an drei Fronten behaupten muß: erstens gegen die traditionelle Gegnerschaft der Republikaner, die man — in groben Umrissen gesagt — als die Vertretung der zurückgebliebenen liberalen Wirtschaftsauffassung bezeichnen kann; zweitens gegen den zielbewußt vorgehenden Bolschewismus; drittens gegen die marxistische Richtung innerhalb der eigenen Partei. Man kann Roosevelt als den Mann der Evolution, der allmählich fortgeschrittenen Reform an Haupt und Gliedern der Wirtschaft bezeichnen.

Es wird angenommen, daß hinter ihm alle diejenigen Kreise stehen, die keinesfalls „zurück“ möchten, ohne jedoch deshalb ihn selbst und seine Prinzipien vorbehaltlos anzuerkennen. Die äußerlichen Anzeichen des Wahlergebnisses, das zu erwarten steht, erblickt man allgemein in der bereits vor einigen Wochen gefallenen Entscheidung im Staat Maine, die üblicherweise im Parteileben Amerikas eine ähnliche Rolle spielt, wie der Vogelzug bei den alten Ägyptern. Danach müßte sich das Volk klar und entschieden auf die Seite des Präsidenten stellen. Die Republikaner, deren Opposition sich bisher ziemlich schwach andeutete, arbeiten mit dem Argument, daß ihre Zeit erst im Jahre 1936, bei der Präsidentschaftswahl, kommen werde; denn bis dahin habe man die Rechnungen zu präsentieren für diejenigen Anordnungs- und Notstandsmaßnahmen, die heute Roosevelt in ganz großem Maßstab in Gang gebracht hat.

Die wichtigste Aufgabe Roosevelts besteht — wie auch bei uns — in dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die in U.S.A. nach einzelnen Schätzungen bis zu 17 Millionen Einzelpersonen betroffen hat; sodann auch in der Vorsehung für den kommenden schweren Winter und schließlich — auf längere Sicht — in der Grundsteinlegung für eine soziale Gesetzgebung, die nach erfolgtem Ausbau neue Wege zur Durchdringung des ganzen Volkes mit sozialen Ideen führen soll. Insofern hat die Auseinandersetzung Roosevelts mit dem amerikanischen Großkapital auch grundsätzliche Bedeutung. Bekanntlich ist es immer wieder zu schweren Auseinandersetzungen mit Großindustrie und Großbanken gekommen. Es handelt sich hauptsächlich um einen Kampf um die letzte Macht. Roosevelt beachtet nicht, in Zukunft der Finanz einen Einfluß auf die Entscheidungen des Staates einzuräumen, wie das bisher traditionsgemäß üblich war. Und das „Kapital“, um dieses Schlagwort zu gebrauchen, ist nicht gewillt, so ohne weiteres seine Nachpositionen zu räumen.

Ein klarer Sieg würde Roosevelt erheblichen Auftrieb und vermehrte Schlagkraft verleihen; ein Rückschlag würde sich unter Umständen für die Gesamtentwicklung höchst ungünstig auswirken können.

Ein Reichsammulungsgesetz

Preisgestaltung nach vernünftigen wirtschaftlichen Gesetzen

Dab. Berlin, 5. Nov.

Das Reichskabinett trat heute vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der der Führer und Reichkanzler das folgende Gesetz über die Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vorlegte. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Bis zum 1. Juli 1935 werden die durch das Gesetz über die Uebertragung der Aufgaben und Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 15. Juli 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 490) dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft übertragenen Aufgaben und Befugnisse durch einen Reichskommissar für Preisüberwachung ausgeübt. Die Aufgaben und Befugnisse erstrecken sich auch auf Preise von Körperschaften des öffentlichen Rechts und von Verbänden, deren Bildung in Gesetzen oder Verordnungen angeordnet ist oder die auf Grund besonderer gesetzlicher Ermächtigungen gebildet sind.

§ 2. Der Reichskommissar für Preisüberwachung wird vom Reichkanzler ernannt. Er untersteht dem Reichkanzler und hat seinen Sitz in Berlin.

Nach der Annahme dieses Gesetzes durch das Reichskabinett hat der Führer und Reichkanzler den Oberbürgermeister der Stadt

Leipzig, Dr. Gördeler, zum Reichskommissar für Preisüberwachung ernannt.

Ferner verabschiedete das Reichskabinett ein Reichsammulungsgesetz (Gesetz zur Regelung der öffentlichen Sammlungen und Sammlungsähnlichen Veranstaltungen). Wir bringen den Wortlaut dieses Gesetzes auf Seite 10 des „A. Z.“.

Dr. Gördeler über seine neuen Aufgaben

Dab. Leipzig, 5. Nov.

Auf eine Anfrage des D.M. sagt Oberbürgermeister Dr. Gördeler seine nächsten Ziele als Reichskommissar für Preisüberwachung kurz in folgenden Worten zusammen: „Ich werde eine Preisüberwachung durchführen, die sich nach vernünftigen wirtschaftlichen Gesetzen richtet.“

„Ich werde gegen alle die rücksichtslos vorgehen, die diese Gesetze missachten und durch ungerechtfertigte Preistreiberien der Gesamtheit Schaden zufügen. Um diese für unser Volk notwendigen Aufgaben durchzuführen zu können, bitte ich um die Mitarbeit aller.“

Kommunistenterror an der Saar

Eifersucht unter Separatisten auch ein Grund zu Provokationen

(Saarbrücken, 5. Nov.)

In der Nacht zum Samstag war in dem Ort Landsweiler bei Neunkirchen die kommunistische Genaratsobgeordnete Frau Fuchs bei einem Eifersuchtsstreit von ihren Liebhabern, die sie in ihre Wohnung aufgenommen hatte, derartig verprügelt worden, daß der Arzt ihre Ueberführung in ein Krankenhaus für notwendig erklärte. Bei den Liebhabern handelt es sich um Emigranten. Dienen nun wirklich vollkommen unpolitischen Vorfälle verstanden die kommunistischen Drahtzieher von Landsweiler in folgender, wahrhaft schamloser Weise in einer für den gleichen Abend in Landsweiler anberaumten Versammlung der Deutschen Front, auf der Landesleiter Pirro sprechen sollte, in Verbindung zu bringen: Sie verbreiteten in einem Flugblatt die Behauptung, daß die Deutsche Front auf die Antifalschistin Verta Fuchs einen Mordüberfall verübt habe.“

Kommunistische Provokateure versuchten, sich vor dem Versammlungsort zu positionieren. Mehrere Kommunisten mit Stahlrueten u. Eisenrohren wurden festgehalten. Angesichts dieser Lage sah sich die Polizei zum Eingreifen gezwungen. Darauf erfolgte ein Signal zum Wiedereintritt. Die kommunistischen Provokateure griffen zu Steinen und warfen nach den Polizeibeamten. Zur Verstärkung der Polizeimannschaft wur-

den die Ueberfallwagen aus Neunkirchen und Saarbrücken nach Landsweiler beordert. Von einer Anhöhe am Ortsausgang aus wurde ein heftiges Feuer auf die Polizeibeamten eröffnet. Nur dem Umfange, daß es bereits hochfinstern war, war es zu verdanken, daß dieser Feuerüberfall unter den Beamten keine Opfer gefordert hat, jedoch wurden mehrere von ihnen durch Steinwürfe verletzt. Der Polizei gelang es, trotz des Feuerüberfalls, die Anhöhe und den anschließenden Wald von den Provokateuren zu säubern.

Am Ortsausgang von Landsweiler war ein Ueberfall auf den Wagen des Landesleiters Pirro geplant. Sie erwischten jedoch den Wagen, in dem sich einige Polizisten mit dem obersten Inspektor der Saarpolizei, dem Engländer Hemsley, an der Spitze, befanden. Sie wurden mit Gummiknüppeln in die Flucht getrieben, nachdem etwa 18 Schüsse von dem Gefährt auf die Polizei abgegeben worden waren.

Im übrigen sind die von über 2000 Personen besuchten beiden Versammlungen, in denen Landesleiter Pirro in Landsweiler sprach, in vollkommener Ruhe und Ordnung verlaufen. Auch in anderen Versammlungen der Deutschen Front, die gestern abend in verschiedenen Orten des Saargebietes abgehalten wurden, kam die Empörung deutlich zum Ausdruck.

In vollen Kräfte

Der Führer stattete am Montagmittag auf dem Weihen Hirsich bei Dresden dem erkrankten Reichswehrminister, Generaloberst v. Blomberg, einen etwa halbtägigen Besuch ab. Generaloberst von Blomberg befindet sich auf dem Wege der Besserung. Sein Befinden ist sehr gut.

Montag vormittag statteten 50 Schlieffler Männer und Frauen in ihrer schönen Heimatstadt dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Besuch ab. Ein Schlieffler Mädchen überreichte einen altbayerischen Enziantrug.

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürdel, und der Vortragende Legationsrat im Auswärtigen Amt, Dr. Voigt, sind in Rom eingetroffen, um dem Dreierkomitee des Rates, das sich mit der Vorbereitung der Saarabstimmung befaßt, den deutschen Standpunkt darzulegen.

Sunderland hat nunmehr beschlossen, die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz auf den 20. oder 21. November, also gleichzeitig mit der Sondertagung des Völkerbundesrates, anzusetzen.

Entgegen der Mandatsbestimmung des Verfallers Vertrags will man Südwafrika als fünfte Provinz der südafrikanischen Union eingliedern.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös trat am Montag um Mittag, von Wien kommend, in Venedig ein und fuhr nach Rom weiter, wo er noch am Abend eintraf.

In Budapest begann gestern die Schwurgerichtsverhandlung gegen den berühmtesten Eisenbahnentführer Sylvester Matuzsika.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes

Doumergue und der Parlamentarismus

Ein demokratischer Staatsmann, der fest bleibt!

Man wird dem französischen Ministerpräsidenten, Herrn Doumergue, die Hochachtung nicht verjagen dürfen. Die Festigkeit und Beharrlichkeit, mit der er allen Widerständen zum Trotz für seine Verfassungsreform eintritt, stempelt diesen greisen Staatsmann zu einer bedeutenden Persönlichkeit.

Erinnern wir uns daran, daß auch in Deutschland, als noch der Staat von Weimar bestand, Anhänger dieses Staates (z. B. Sellpach), die etwas weiter zu blicken vermochten, immer wieder forderten, man möge zum mindesten einen Teil der wichtigen Stellen nicht nur mit Parteiführern besetzen, sondern mit hervorragenden Männern, die außerhalb des eigentlichen Parteigetriebes stehen und sich um ihres Charakters und ihrer Klugheit willen allgemeiner Wertschätzung erfreuen.

In Deutschland hat man sich nach diesem Rezept, dessen Anwendung vielleicht den Untergang des Systems von Weimar noch etwas verzögert hätte, nicht gerichtet. In Frankreich war man in dieser Beziehung klüger: als sich anfangs Februar die Fäden der inneren Politik in ganz bedenklicher Weise verwirren, berief man an die Spitze als Ministerpräsidenten einen Mann, der nicht eigentlicher Parteipolitiker war, einen Mann, der sich von der Politik zurückgezogen hatte und als bescheidener Bürger die Ruhe des Greisenalters genoss, Herrn Doumergue. Die Römer haben ihren Cincinnatus vom Pfluge geholt, und Cincinnatus besiegte die mächtigen Volsker. Die Franzosen holten sich ihren Doumergue, und Doumergue hieb der Hydra der Zwittermacht einige ihrer gefährlichsten Köpfe ab. Aber Cincinnatus war Diktator, und Doumergue soll es eben nicht werden.

Und weil er es nicht werden soll, ist nun der Kampf um die Verfassungsreform auf der ganzen Linie entbrannt. Doumergue ist bisher in diesem Kampf höchstens einmal ein wenig ausgewichen, sonst aber auch nicht um den Bruchteil eines Schrittes zurückgegangen. Er hält seine Reformwünsche für wohlbegründet, und er hält die Reform selbst für dringend geboten, wenn die Regierung die unbedingt notwendige Autorität bekommen soll. Diese Autorität wird von einer leistungsfähigen Kammer, von ehrgeizigen Parteiführern und Interessentpolitik treibenden Parteien ständig bedroht und erschüttert.

Dieses Theater muß nach Doumergues Einsicht und Willen nun endlich einmal aufhören. Deshalb soll die Verfassung dahin geändert werden, daß in Zukunft der Ministerpräsident mit Zustimmung des Präsidenten der Republik die Kammer auflösen kann, ohne den Senat zu befragen.

Also eine Machtverminderung des Parlaments! Gefühlsmäßig kann man es begreifen, daß Kammer und Senat sich dagegen wehren. Politisch läßt es sich weniger begreifen. Zumal der Widerstand des Parlaments nutzlos ist, wenn Doumergue festbleibt und an das Volk appelliert.

Doumergue hat am Sonntag in seiner Rundfunkansprache erklärt, daß er dazu durchaus entschlossen sei, daß er sich von dem Parlament sein Verfassungswerk nicht zerhacken lasse, daß er bestimmt Neuwahlen herbeiführen werde, wenn Kammer und Senat den entscheidenden Paragraphen (Auflösungsrecht des Ministerpräsidenten) ablehnen.

Doumergue sieht die Anarchie kommen, wenn der jetzige Zustand fortanerk. Er bestreitet garnicht, daß es auch unter den Parlamentariern einige ganz vernünftige Leute gibt; aber er weiß, daß diese brauchbaren Köpfe in dem ewigen Streit der Parteien und

der Parteigruppen nicht durchsetzen können. Diese Parteien seien auf nichts anderes als auf die Eroberung der Macht; und, wenn sie sie erobert hätten, wüßten sie damit nichts anzufangen. Die Nationalversammlung werde unter allen Umständen nach Versailles einberufen werden. Und damit man die Verfassungsreform dort in aller Gemütlichkeit und Ruhe beraten könne, würden vorher gleich auf einen Antriebe mehrere Budgetzwölfe vom Parlament angenommen werden, und zwar solle das sofort geschehen. Auf Kompromisse werde er sich auf keinen Fall einlassen. Nicht das Parlament habe ihn gerufen, sondern das Volk, weil es eben einen Mann aus dem Volke an der Spitze sehen wolle. Man möge nun endlich Vernunft annehmen und ihm seine Arbeit nicht unnötig schwer machen; er sei bereit ein alter Mann und müsse mit seinen Kräften sparen sein.

In die Aufrichtung einer Diktatur sei gar nicht zu denken. Im Gegenteil, die Verfassungsreform solle gerade die Diktatur verhindern. Denn diese sei unausbleiblich, wenn, wie bisher, die Unfähigkeit des Parlaments und der Parteien den Staat an den Rand des Abgrundes treiben.

Nun, darum, um die diktatorischen Vollmachten, dreht sich eben der Kampf. Die einen sind der Ansicht, daß jetzt eigentlich schon die Diktatur da sei, und daß sie in der Praxis bestimmt da sein werde, wenn die Verfassungsreform nach den Wünschen Doumergues angenommen sei. Die anderen bestreiten das. Wichtig ist das eine, daß die Reform eine tiefgreifende Umwälzung im Verfassungsleben Frankreichs bedeuten würde. Die Allmacht des Parlaments würde beseitigt sein.

Man kann es verstehen, daß gerade solche Parteien, die vom parlamentarischen System den meisten Nutzen gehabt haben, gegen Doumergue sind. Also auch die Radikalsocialisten, deren sechs Minister sich am Samstag mit Herrn Doumergue nicht einigen konnten. Viel schneller, als man dachte, hat sich die Aussprache zwischen Doumergue und Herriot als aussichtslos erwiesen. Herriot blieb bei seiner Meinung, und Doumergue auch. Eine Entscheidung ist jedoch am Samstag nicht gefallen. Doumergue wird, gestützt auf einen Mehrheitsbeschluß des Kabinettsrats, seine Reform an das Parlament bringen, er wird abwarten, ob die Radikalen mit samt ihren Ministern sich in offener Feldschlacht gegen ihn stellen. Und dann wird er handeln.

Wir betonen es nochmals: wir wissen Charakterfestigkeit, Zielstrebigkeit und aufrichtige Bestimmung zu schätzen. Es muß Bewunderung erregen, wie dieser Greis, der nun seit Monaten die Ministerpräsidentenschaft Frankreichs in Händen hat, mit aller Zähigkeit das durchzusetzen vermag, was er nun einmal zum Wohle seines Landes für richtig hält. Ein demokratischer Staatsmann, der den Parteien gegenüber fest bleibt —, das ist allerdings etwas ganz Neues! *«KT»*

Eingliederung Südwests in Südafrika?

Ein vertragswidriges Unternehmen

London, 5. November.

Die „Morningpost“ aus Johannesburg meldet, wird die neue gelehrende Verammlung von Südafrika am 23. November zusammentreten. Es werde dann unverzüglich ein Antrag eingebracht werden, der die Regelung der südafrikanischen Union zu einer Verfassungsänderung auffordert, die die Aufnahme Südafrikas in die südafrikanische Union als fünfte Provinz ermöglicht.

Obwohl die Union nicht zur Annahme des Antrages verpflichtet sei, glaube man nicht an seine Ablehnung. Es werde erwartet, daß die deutschen Einwohner von Südafrika eine eigene Abordnung nach Kapstadt entsenden, die gegen den Plan Einspruch erheben solle. Vielleicht würden sie sich auch an den Völkerverbund wenden.

Ein solcher Beschluß widerspräche dem Versailleser Vertrag, denn Südafrika ist Mandatsland und die südafrikanische Union ist lediglich als Treuhänder des Völkerverbundes eingestuft.

Die spanischen Todesurteile

Der spanische Ministerrat beschloß, dem Staatspräsidenten von den insgesamt 23 durch die Kriegsgesichte zum Tode Verurteilten 21 zur Begnadigung vorzuschlagen. Lediglich zwei Todesurteile sollen vollstreckt werden. Es handelt sich dabei um Verbrecher mit besonders widerlichen Begleitumständen. Der Staatspräsident hat die zwei ihm vom Ministerrat vorgelegten Todesurteile unterschrieben. Sie sollten noch im Laufe der Nacht zum Dienstag vollstreckt werden. Die übrigen 21 sind zu lebenslänglichen Kerker begnadigt worden.

Sir John Simon zur Saarfrage

„Englische Truppen werden niemals eingreifen“

London, 5. Nov.

Der Staatssekretär des Auswärtigen, Sir John Simon, hat am Montag im Unterhaus verschiedene Anfragen zur Saarabstimmung beantwortet. Auf die Frage des Führers der Arbeiteropposition, Lausbury, ob Simon eine Erklärung über die Frage der Aufrechterhaltung der Ordnung im Saarbecken abgeben könne, erwiderte Sir John Simon:

Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saarbecken liegt bei der Regierungskommission, die sich dieser Aufgabe weiter erfolgreich unterzieht. Eine Lage, in der sich die Regierungskommission unfähig sieht, die Ordnung aufrecht zu erhalten, dürfte nicht eintreten, und wird, so hoffe ich zuverlässig, niemals eintreten. Schon im Jahre 1920 teilte die Regierungskommission dem Völkerverbund mit, daß sie berechtigt sei, im Falle absoluter Notwendigkeit auf Truppen außerhalb des Gebietes, aber in der Nachbarschaft der Gebietsgrenzen, zurückzugreifen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Das Unterhaus kann hieraus ersehen, daß die Verwendung britischer Truppen niemals in Frage gekommen ist, und nichts dergleichen ist unsererseits in Aussicht genommen. Gewisse französische Vorkerkungen sind reine Vorsichtsmaßnahmen.

Der deutsche Botschafter hat Montagvormittag mich auf meine Bitte hin aufgeleitet. Er hat mir die Pressenachrichten von dem Befehl an die SA- und SS-Formationen auf der

Die Aufgaben des NS-Studentenbundes

„Schafft eine neue deutsche Universität“

;(Berlin, 5. November.

Zur Eingliederung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes in die Reichsleitung der NSDAP. und zur Bildung des Amtes NSDStB. in der Reichsleitung sprach am Montag Reichsamtseiler Albert Derichsweiler, der Führer des NSDStB., vor der Presse über „Studenten der Bewegung“.

Es gelte nunmehr die Synthese zu finden zwischen wissenschaftlicher, politischer und körperlicher Arbeit und dann Schritt für Schritt die gesamte Studentenschaft für die Bewegung zu erobern. Der Unterbau für das neue deutsche Hochschulgebäude müsse eine feste in Nationalsozialismus verankerte Geistes- und Charakterhaltung sein.

Über 1000 NSDStB.-Kameraden seien in den letzten Wochen durch die Schulungsleiter der Partei gegangen, um jetzt an den Hoch- und Fachschulen zur Neugestaltung dieses Bundes eingeseht zu werden. Sie hätten nunmehr im kommenden Winter die Schulung besonders ausgewählter Kreise der Studierenden durchzuführen und die im kommenden Sommer einleitende politische Grundschulung der gesamten Studentenschaft vorzubereiten. Die Schulungsarbeit müsse Hand in Hand gehen mit der Schaffung eines neuen deutschen Studententyps. Die Parole dürfe nicht lauten „Rettet die Hochschule“, sondern „Schafft eine neue deutsche Universität“.

Zur Frage der Korporationen erklärte Derichsweiler, daß die politische Schulung der Studentenbundes sei, daß aber der Pflege des studentischen Brauchtums durch die einzelnen Studentenkorporationen nichts im Wege stehe und daß er persönlich gegen die Auflösung oder ein Verbot der Verbände sei.

Abschließend bezeichnete der Redner es als das Hochziel einer Hochschulreform, daß nur der auf die Hochschule komme, der dazu berufen sei, auf Grund von Charakter und Leistung als Führer eingeseht zu werden.

Eine Erklärung des Allgemeinen deutschen Waffenerings

zum Austritt der Burschenschaften

;(Berlin, 5. Nov.

Vom Allgemeinen deutschen Waffenering wird u. a. mitgeteilt:

Der bekannte, von der überwiegenden Mehrzahl der studentischen Verbände zurückgewiesene Erlaß des Reichsführers der Deutschen Studentenschaft (DSt.) vom 20. Sept. d. J. über Kameradschaftserziehung der Studierenden, ist kurz nach seiner Bekanntgabe infolge der Mißbilligung seitens des Führers und Reichsanzlers materiell und kurz darauf durch die Richtlinien des Reichserziehungsministers vom 26. Oktober über die künftige freiwillige Kameradschaftserziehung auch formell gefallen, so daß von seiner Durchführung nicht die Rede sein kann. Bestimmungen über die Art der künftigen Kameradschaftserziehung stehen in Aussicht.

Es ist daher völlig unverständlich, warum die Deutsche Burschenschaft in ihrer in voriger Woche bekanntgegebenen Erklärung des Austritts aus dem ADW, zu dessen Begründung die Frage der Kameradschaftserziehung herangezogen wurde, die weitere von ihr gegebene Begründung, die den Anschein erweckt, als ob es in den ADW-Verbänden von Judensammungen, jüdisch verpöndelten und Freimaurern wimmle, ist keinesfalls stichhaltig. Soweit die Vereinigung etwa noch nicht restlos vollzogen ist, trifft sie in der Deutschen Burschenschaft ebenso zu wie in anderen Verbänden.

Soweit aber in den Alten-Herrenschaften nicht rein arische Mitglieder, im besonderen frühere Kriegsteilnehmer, unter fest umrissenen Voraussetzungen ausnahmsweise verbleiben dürfen, beruht diese für die Vergangenheit und eine gewisse Uebergangszeit gemachte Ausnahme auf staatspolitischen Erwägungen, die die Billigung des Führers und Reichsanzlers gefunden hatten. Dazu handelt es sich um eine verschwindend geringe Zahl.

Außer der Deutschen Burschenschaft haben nachstehende Verbände ebenfalls ihren Austritt aus dem ADW erklärt: Der VC der Turnerischen, die Deutsche Sängerschaft, die Deutsche Wehrschaft und das Raumburger Tbing.

Weil nach dem vom Führer und Reichsanzler begünstigten Bundesgesetz des ADW, und infolge der Verankerung des ADW in der Verfassung der DSt. ein Austritt aus dem ADW überhaupt nicht möglich ist, hat der Führer des ADW, im Einvernehmen mit allen im ADW zusammengeschlossenen studentischen Verbänden festgelegt, daß die Führungen der aufgezählten Verbände sich außerhalb des Bundesgesetzes des ADW gestellt und ihre Verbände daher die Eigenchaft als waffenidentische Verbände im Sinne des ADW verloren haben, mit Ausnahme der Einzelkorporationen, die trotz des Schrittes ihrer Führung dem ADW gegenüber ein Treuegelöbniß abgelegt haben.

Der Obmann des Verbandsrates, Staatssekretär und Chef der Reichsfinanz, Dr. Lammer, hat sich dieser Verlautbarung angeschlossen.

Auf einer großen Kundgebung im Berliner Sportpalast zur „Woche des deutschen Bundes“ sprach Montagabend vor mehr als 15 000 Volksgenossen Reichsminister Dr. Goebbels.

NIVEA Zahnpasta
mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack.
50 Jahre
die GROSSE Tube

Bad. Staatstheater

Neu einstudiert: „Siegfried“

Zwei Monate sind fast verstrichen, seit das Staatstheater mit „Rheingold“ und „Walküre“ die Neufassung der musikalischen und szenischen Erneuerung des „Ring“ in Angriff nahm. Jetzt erst folgte „Siegfried“, und es zeigte sich, wie gut es war, daß man sich zur Vorbereitung genügend Zeit ließ und dabei Erfahrungen der Vorabende noch mitverwendete: Nur so konnte die Aufführung zu einem gewissen Höhepunkt des Bisherigen werden, nur so diesmal auch eine ungleich stärkere Gesamtwirkung erzielt werden.

Nun hebt sich freilich dieser „Siegfried“ selbst weit vom übrigen Nibelungenstoff ab; er ist sozusagen das Scherzo in der gewaltigen Klangsymphonie des Werkes, denn mit dem jungen naiven Helden stirmt da ein Wesen in die Göttergeschichte, das deren übernatürlichen Geschehen eine sehr irdisch-naturhafte Handlung entgegensetzt. Zwar bleibt der große Hintergrund des Ringes, eben die Wolan-Tragedie, im Schatten gleichsam bestehen, und sie gibt auch, zumal am Anfang des dritten Aktes, wenn der durch verderbliche Machtgier tragisch verstrickte Gottwader dem Ewig-Jungen, der sich die Freiheit erkämpft, die Welt Herrschaft überlassen muß, dem geistvollsten Ablauf seine Schicksalsgröße. Gleichwohl tut sich aber sofort mit dem mehr irdischen Nabelnspiel in Mimes Verfall eine ganz andere Welt auf, sie verdrängt sich im lichten Waldeszauber neben der Drachenhöhle zu schöner Märchenromantik und führt in der sonnenbellen Schlussszene beim Duett mit Brünnhilde nochmals zu einer Liebesfestigkeit, die alles Schwere und jede Sorge um das wiedererwachte Wolanskind vorläufig vergehen läßt.

Aber das war es nicht allein, was den Erfolg des Abends an sich zweifellos mitbestimmte. Viel eher schien er dadurch begründet, daß sofort ein merklicher Impuls vom Kapellmeisterpult ausging und daß dieser Antrieb auch bei späteren Szenenwechseln nicht erlahmte. Klaus Wettfrater brachte also dies-



Siegfrieds Kampf mit dem Drachen

mal genug innere Kraft auf, die musikalische Spannung selbst bei gelegentlicher Tempodehnung durchzuhalten, er ließ sich nicht (wie früher leider) durch allzugroße Rücksichtnahme auf das von ihm mitbetretene Szenenbild zu unrettbaren Verleppungen verleiten. Eine treffliche Stäbe fand er außerdem in seinem Orchester, das ja besonders in der Siegfriedpartitur eine unmittelbar sinnstiftende Sprache mitredet und schon am instrumentalen Unterbau eigentlich das ganze Musikdrama erkennen lassen muß. Die durchdringende und durchlöchernde (abzuheben von einigen Hörnerfellen) Klang da alles, zu welsch energischer Gehaltigkeit hatte sich aber auch die Polypunkte des musikalischen Gewebes, wenn sie sich nicht der Gefangenslinie unterzuordnen hatten! Denn auch da war entgegen manchen Einwen-

dungen, die zuvor gemacht werden mußten, es erfreulich, festzustellen, daß die Sänger nunmehr zu voller Geltung und zu glänzender Entfaltung kamen. Theo Straß brachte für den Heldenjüngling viel Frische mit; nicht oft hat sein Tenor Töne von solch stählerner Kraft (am Schmiedeherd) oder auch wieder von zartester Weichheit (Mittellakt) ausgesandt. Durch kluges Anspielen konnte er sogar noch im Zwiesgespräch mit Hine Reich-Drach, deren Organ gleich bei der Weltbegreifung das Haus mit Jubelklang erfüllte, sich zu einem fleghaften Gipfel aufschwingen. In seinem Mimes, diesem fähig-zupfehlen, angedrückt-beleben, die aus Robert Kiefer tüchtig weitergearbeitet, auch der häßliche Bruderzwerg Alberich (Karlheinz Vögel) hat an dämonisch-tennischer Charakteristik gewonnen. Trotz Indisposition

war Helmuth Seiler ein Wanderer von ehrerbietiger Großartigkeit; deutlich merkte man übrigens seiner durchgeleiteten Leistung an, daß er einmal mit Vogelmann an der gleichen Bühne tätig war. Den Kaiser sang Adolf Schöpflin, und er sang ihn ergreifend schön; gleichwohl wäre die Frage an die Regie zu richten, warum sie auf das vorgeführte Sprachrohr verzichtete und nicht versuchte, dies Mittel der Lautverfälschung noch im Drachenaufbau anzubringen. Hübsch Eise Blauks Waldvogeln, das gar lieblich und wirklich vom Baum herab zwitscherte, paßte und voll lamenter Wärme die Erda Esfriede Haberlorns.

Leichter ebenfalls gegenüber manch Dräuden und Latenden des Vorausgegangenen die szenisch-regielle Arbeit. Sie stellt überdies, sofern man auf zwingende Uebereinstimmung mit der musikalischen Darstellung achtet, keine größeren Probleme. Vielleicht hätte Mimes Söhle mit ihrem weiten Durchblick zum Wald, der schon ein Teil der den zweiten Akt dann beherrschenden Landschaft ist, im Vordergrund noch etwas verankert und ruhiger von Emil Burtard gemalt sein dürfen. Um so schöner darauf die traumliche Naturgeborgenheit eines deutschen Urwaldbildes und recht glückliche Verkörperung des unheimlichen Söllentieres, bei dessen Anblick und bei dessen bedrohlichem Schreien vor allem mancher das Furchtvolle lernen konnte. Etwas dürftiger dagegen die Felsenluft; an ihr war die milde Dramatik eines in kühnsten Schattungen aufragenden Felsentores, aus dem der Weg hinauf zur sonnenreife Seite des Berggipfels führt, kaum zu erkennen. Troßdem als Ganzes eine Tat, die auf unnötige Experimente verzichtete und damit die Intenität der Wirkung wesentlich steigerte. Es war ein Erfolg, von dem man nur wünschen möchte, daß er bei der demnächst falligen „Götterdämmerung“ jetzt auf gleicher Höhe fortgeführt werde. *H. Sch.*

Dr. Rudolf Ratt, der planmäßige Vektor der englischen Sprache an der Universität Freiburg i. B. ist an die Universität Würzburg berufen worden.



jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Endlich — endlich: Duama ist tot!

Aufreibender Kleinkampf zermürbt die Nerven. Sieben Jahre ringt Tom Prince nun schon um den endgültigen Besitz von Ubehe. Zwei Jahre steht ihm seine Frau schon tapfer zur Seite. Nicht einen Tag lang ist sie müde geworden, trotz Fieber und einem Magenleiden, das sie sich durch die ungesunde Kost im Inneren Afrikas zuzog. Nicht einen Tag hat sie bereut, als erste deutsche Bürgerin in der jungen Kolonie zu leben. Nur um eins hat sie jeden Abend gebetet: daß endlich diese aufreibenden Kämpfe mit den feindlichen Wahhebe Kolonie in friedlicher Arbeit besiedelt werden könnte.

Am 21. Juli 1898 kann sie endlich in ihr Tagebuch die Jubelbotschaft eintragen: Ich möchte es hinausjubeln in alle Welt: Die Kämpfe haben ein Ende: Duama ist tot! Mit dieser Nachricht erst ist Tom sieben Jahre langer Kampf um den Besitz Ubehes zum guten Ende gelangt! Wie dankbar bin ich, daß meinem lieben Mann nun die Freude ward, das Werk seiner unfähigen Mühe und Sorge, die Arbeit von sieben Jahren voller Kämpfe und Strapazen mit Erfolg gekrönt zu sehen. Nun ist der Name Tom Prince für immer verknüpft mit der Geschichte dieser deutschen Kolonie. Wie oft zitterte ich um sein Leben, wenn ich ihn auf dem Zuge gegen Duama wußte, mit welcher Furcht, mit welcher Heißung betete ich stets die Vorbereitungen für seinen Marsch — und durfte ich doch das Herz nicht schwer machen mit meiner Angst, mußte Frohsinn heucheln, während mir die Angst die Kehle zuschnürte — und nun steigt die Morgenröte des Friedens strahlend über unseren schönen Bergen auf!

Das Siegeszeichen, welches die Wahhebe heute bei Tom abliefern, ist freilich gräßlich, aber man darf ja nicht nach europäischen Maßen messen — es gab ja keinen anderen Ausweg, den Tod unseres furchtbarsten Feindes dergestalt ad oculos zu demonstrieren, daß für die Neger kein Zweifel mehr an seiner endgültigen Vernichtung übrig bleiben kann: die Wahhebe brachten den Kopf ihres erschossenen Sultans Duama mit zur Station.

Auf seinen ruhelosen Streifzügen durch sein ehemaliges Gebiet war Duama mit vier Boys, einem seiner letzten Getreuen und dessen Weib und Kind endlich auch in den Bereich der deutschen Truppen gekommen. Wir erreichten den Schlupfwinkel Duamas am 15. Juli 1898, mittags um 12 Uhr, nach dreizehntägigem, anstrengendem Marsch. Wir versteckten uns im dichten Busch und verkleideten uns als Wahhebe. Um 5 Uhr nachmittags traf ein Jumbo, das heißt eine Art Ortsvorsteher eines Negerdorfes, ein, der drei Boys von Duama gefangen hatte. Von den Gefangenen erfuhren wir, daß Duama die Absicht hatte, nach Makibuta zu gehen. Er führte einen Karabiner Modell 71 bei sich, an dem vor einigen Tagen der Lauf an der Mündung geplatzt ist, was ihn sehr beunruhigt habe. Seine Begleiter seien mit Jägerbüchsen ausgerüstet.

Am 16. Juli wurde das Weib des Duama begleitenden Mannes gegen Morgen um vier Uhr ergriffen. Sie war geflohen und die ganze Nacht umhergetrieben, weil sie mit Duama nicht mehr weiter wollte und dicht am Verhungern war. Sie wurde sofort verpflegt und zu den anderen Frauen gebracht, wo sie sich wieder beruhigte. In der Nacht raubte Duama einen Sack Mais und ein Schaf. Nun nahmen wir die Verfolgung auf. Die Spur konnten wir die Wahhebe erkennen. Bis zum Nachmittag verloren aber auch sie die Fährte, und wir konnten sie trotz des Umherstreifens bis zum 17. nicht wiederfinden. Duama mit seinen Getreuen und Boys marschierten jeder in einer anderen Richtung. Am 17. gegen Mittag ergriffen wir einen nachten 15-jährigen Negerknaben, der nach langem Weigern gestand, daß er einer von Duamas Boys sei. Er war des Morgens von seinem Häuptling wegelaufen. Duama läge drei Stunden weiter in einem Versteck, aber er sei krank. Seine Begleiter hätte er am Vorabend kurzerhand erschossen, weil er glaubte, allein leichter zu entweichen.

Sofort brachen wir auf. Nachdem wir eine halbe Stunde marschiert waren, hörten wir plötzlich in der Ferne einen Schuß fallen. Um 2 Uhr nachmittags waren wir nach Aussagen des Boys dem Versteck Duamas ganz nahe. Wir beschloßen, die Schube auszuheben, das Gepäck liegen zu lassen und näherzuzuschießen. Da der Boden sehr feinig war, war der Marsch ohne Schube sehr schmerzhaft. In kurzer Entfernung sahen wir Rauch aufsteigen.

Die Astartis mußten zirka 200 Meter auf dem Bauch rutschen unter Anführung von Feldwebel Merdl. Jetzt konnten sie nicht mehr näher kommen, ohne gehört zu werden. Feldwebel Merdl berichtete: Wir sahen anzugsig Meter vor uns zwei Gestalten, anscheinend schlafend, liegen. Die eine wurde uns von dem Boy als Duama bezeichnet. Da sehr viel dichtes Gebüsch in der Nähe war, das eine Verfolgung unmöglich machte und Duama uns mit einem Sprung wieder hätte entweichen können, schossen wir. Aber die Schüsse waren umsonst: Duama hatte seinem Leben selbst ein Ende gemacht! Er hatte sich erschossen, den Schuß hatten wir ja vor einer halben Stunde gehört. Ein grausamer — aber tapferer Feind war tot!

So bleibt der zweiten Kompagnie das Verdienst, den Duama-Feldzug zum günstigen Ende geführt zu haben, sie allein hat mit ihm direkt zu tun gehabt, sie hat ihn aufgesüßert und verfolgt. 8000 Mark standen auf den Kopf dieses gefährlichen Feindes. Bis zum 1. August sollte diese vom Gouverneur ausgelegte Belohnung in Kraft bleiben, es fehlten noch gerade 14 Tage daran! So wurde das Geld unter die tapferen Truppen verteilt.

Der Jubel, der unsere kleine Welt hier erfüllte, kannte keine Grenzen. Europäer, Soldaten und Eingeborene, einmütig feiern sie alle Tom Prince als den Führer, durch dessen Umsicht und Tapferkeit der Duama-Feldzug nun endlich beendet ist.

Der Weg war frei, der uns zu friedlichen Siedlern und Farmern machen sollte!

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Revisionen im Horst-Wessel-Prozess verworfen

Der Zweite Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig hat am Montag die Revisionen der im zweiten Horst-Wessel-Prozess am 15. Juni d. J. vom Schwurgericht Berlin wegen Mordes zum Tode verurteilten Sally Epstein und Hans Biegler als unbegründet verworfen. Die Todesurteile sind damit rechtskräftig geworden. Durch die Entscheidung des Senats ist auch das Urteil gegen den dritten Beschwerdeführer, Peter Stoll, gegen den das Schwurgericht wegen Beihilfe zum Mord auf 7½ Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust erkannte, bestätigt worden.

Freude im Olymp! — Russisches, Allrussisches

Eine Revision bei der Leitung des Dnepropetrowsker Rundfunkers förderte die erstaunliche Tatsache zu Tage, daß u. a. Honorare für Beethoven, Mozart und Chopin angewiesen und nach den Büchern auch tatsächlich an diese alten Meister ausgezahlt worden sind. Selbstverständlich handelte es sich um ein wenigstens originelles Verschleierungsmanöver betrügerischer Beamten, die diese Gelder für sich verwendet hatten. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Elf Beamte des sowjetrussischen Ernährungsministeriums, darunter der Leiter der Moskauer Zweig-

stelle, Abranow, wurden zu Gefängnisstrafen von 1—10 Jahren, verurteilt durch Einzelhaft, verurteilt, weil sie Lebensmittel gestohlen und zu Wucherpreisen verkauft hatten.

Chinesenschmuggel in Kartoffelsäcken

Die amerikanische Bundespolizei fand auf der Suche nach Opiumsmugglern in dem Keller eines abgelegenen Hauses in der Nähe der Stadt Atlantic an der Küste von New Jersey 17 Chinesen, meist Studenten, auf, die halb verhungert waren. Einige der Chinesen sagten aus, sie seien vor drei Monaten aus Kanton in einer Ladung eines Tramp-Dampfers eingeschmuggelt worden. Von 50 Chinesen seien unterwegs 12 erkrankt; die übrigen 38 seien bei Virginia Beach an Land geschafft, in Kartoffelsäcke eingeknöpft (?) und nach New Jersey gebracht worden. Hier seien 21 Chinesen freigelassen worden, da ihre Verwandten das Fahrgeld bezahlt hätten. Die übrigen 17, die man jetzt aufgefunden hat, seien in einem lichtlosen Keller gefangen gehalten worden. Sie sollten erst freigelassen werden, wenn ebenfalls das Fahrgeld bezahlt sei.

Wie am Samstag in Breslau, so sind auch in Kassel am Montag eine Anzahl von Fleischereibetrieben und Kolonialwarengeschäften vorübergehend geschlossen worden, weil festgesetzt wurde, daß sie die Preisverordnung nicht beachtet hätten. Nach Mitteilung der Mängel werden die Geschäfte wieder geöffnet. — Auch in Fulda sind einige Metzgereien, bei denen unberechtigte Preissteigerungen festgestellt wurden, bis auf weiteres geschlossen worden.

Der Budapest

Matuschka-Prozess

Der Attentäter spielt den Geisteskranken

(1) Budapest, 5. Nov.

Vor dem Strafsenat des Budapest Landgerichts begann am Montag unter starkem Andrang der Zuhörer die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka, der bekanntlich in der Nacht zum 14. September 1931 durch Sprengung des Eisenbahnübergangs bei Batorbanya den Balkanexpress zur Entgleisung brachte. Viele ausländische Berichterstatter sind zu der Verhandlung eingetroffen. Matuschka versuchte bei seiner Vorführung offenbar den Eindruck eines Irren zu erwecken. Er zeigte einmal ein aufgeregtes, dann wieder ein scheues, gedrücktes Wesen. Die Verteidigung wird den Nachweis zu erbringen suchen, daß Matuschka geistig nicht normal ist.

Der Generalstaatsanwalt verlas die umfangreiche Anklageschrift, in der Matuschka für die Eisenbahnattentate von Batorbanya (Ungarn), Jüterbog (Deutschland) und Ansbach (Ostpreußen) verantwortlich gemacht wird. Die Anklageschrift schildert, daß Matuschka nach eigenem Geständnis auch die Sprengung der Eisenbahnlinie Paris—Marseille und Paris—Bentimaglia vorbereitet hatte. Entschuldigend schildert die Anklageschrift die krankhafte Veranlagung des Angeklagten und berichtet, daß er in Berlin bereits am 6. August in einem Elektrogeschäft sich die notwendigen Materialien für den Anschluß besorgte und gleichzeitig mit den beiden Verkäuferinnen Zusammenkünfte verabredet habe. Nach der Anklageschrift hat Matuschka seit angedeutet, daß der „Geist Leo“, der ihn zum Anschlag getrieben habe, in der Person eines gewissen Leo Veramann zu suchen sei, mit dem er 1927 eine religiöse Sekte mit kommunistischem Einschlag gegründet habe. Matuschka war 1931 in Berlin von neuem mit Leo Veramann zur Errichtung einer Berliner Filiale dieser Sekte zusammengetroffen. Zum Schluß der Anklageschrift wird gegen Matuschka die Anklage wegen 22 mit Vorbedacht durchgeführten Morden und 14 Mordversuchen erhoben.

Das Verhör nahm einen äußerst bewegten, oft stürmischen Verlauf. Matuschka suchte allzu offensichtlich den Eindruck geistiger Unzurechnungsfähigkeit hervorzurufen. Als Matuschka immer wieder auf den „Geist Leo“ zu sprechen kam und behauptete, der Satan sei ihm in Gestalt des Leo begegnet, wies ihn der Präsident schroff zurück. Dann erklärte Matuschka sich als schuldig und betonte seine Reue über den Anschlag. Im Verlaufe der Verhandlung ließ der Präsident Matuschka mehrfach wegen seiner heftigen Ausfälle in Fesseln legen.

Beginn des Rundfunkprozesses

Magnus u. Genossen / Die Angeklagten fühlen sich unschuldig

(Berlin, 5. Nov.)

Vor der 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin begann Montag vormittag der große Rundfunkprozess gegen die Rundfunkgewaltigen des alten Systems, Magnus, Wredow, Fleisch. Der Prozess wird voraussichtlich mehrere Monate in Anspruch nehmen. Schon lange vor Beginn der

Rechtsanwalt und Notar Dr. Hans Otto (Leipzig), der 49-jährige Kaufmann Dr. Felix Kuhl (Leipzig), der 63-jährige Arzt Dr. Erwin Jaeger (Leipzig), der 54-jährige kaufmännische Direktor Paul Korte (Hamborn in Baden) und der 69-jährige Bankdirektor Emil Jorek (Breslau).

Nach der ersten Vernehmung der Angeklagten, von denen keiner Vorstrafen aufzuweisen hat, wurde der Eröffnungsbeschluss verlesen. Den Angeklagten wird darin vorgeworfen Untreue und einseitige von ihnen Unterschlagung und Urkundenfälschung zum Nachteil der Reichsrundfunkgesellschaft sowie der örtlichen Sendegesellschaften Berlin (Funkstunde N.-O.), Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und Köln zur Last gelegt. Im wesentlichen richtet sich die Anklage gegen Magnus und Wredow.

In der Nachmittags Sitzung beschloß das Gericht, das Verfahren gegen Korte abzutrennen, da nach gerichtsarztlichen Gutachten aus Köln Korte



Der frühere Reichsrundfunkkommissar Hans Wredow

Verhandlung hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Als Nebenkläger sind das Finanzamt Berlin-Zehlendorf und der Verein gegen das Besiedlungsunwesen zugelassen.

Am bei dem großen Aufgebot von Zeugen die Verhandlung ohne Schwierigkeiten durchzuführen zu können, sind umfangreiche technische Vorbereitungen getroffen. Vor dem Richterhof, vor dem Platz des Staatsanwaltes, der Verteidigerbank und der Anklagebank sind Mikrophone aufgestellt.

Am 10.20 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hofmann die Verhandlung. Der Angeklagte Ernst Korte, Köln, hat sich wegen Krankheit entschuldigt.

Als erster Angeklagter gab der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium und Reichsrundfunkkommissar Dr. Hans Wredow eine Darstellung seiner früheren Tätigkeit in den verschiedenen rundfunktechnischen Gesellschaften. Es folgte die Schilderung des Lebenslaufes des angeklagten früheren Rechtsanwalts Dr. Kurt Magnus.

Wredow und Magnus sind gegenwärtig die beiden einzigen Angeklagten, die sich noch in Untersuchungshaft befinden. Die übrigen Angeklagten sind, wie schon mitgeteilt, der frühere Rundfunkintendant Dr. med. Hans Fleisch, der 59-jährige



Der frühere Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft Dr. Magnus

vorläufig nicht transportfähig ist und auch nur bedingt vernehmungsfähig ist.

Die Angeklagten äußerten sich dann zu den Anklagepunkten. Wredow erklärte, er sei sich keiner strafbaren Handlung bewußt. Dr. Magnus sagte u. a., er glaube, sich nicht strafbar gemacht zu haben. In den Fällen, wo er überhöhte Bezüge angenommen haben solle, glaube er dazu berechtigt gewesen zu sein. Auch die übrigen Angeklagten beteuerten in ähnlichen Äußerungen ihre Unschuld. Wredow berichtete dann über den grundsätzlichen Aufbau des Rundfunks.

Gegen 17 Uhr wurde die Verhandlung auf Dienstagvormittag vertagt.

Jede Hausnummer braucht elektrisches Licht



Wenn Sie OSRAM-Lampen verwenden, haben Sie billiges Licht. Die lichtreiche OSRAM-Lampe ist in den OSRAM-Verkaufsstellen zu haben.

Kultur und Schrifttum

Die Einsicht in das Mögliche und Unmögliche ist es, die den Selbsten vom Abenteuer scheidet.

Theodor Mommsen.

St. Hubertus der Schutzpatron der Jäger

Von H. D. von Bonin-Ponitz

Jeder kennt die Legende um St. Hubertus. Er war ein Adliger, der um 700 n. Chr. in Belgien lebte und als Ungetaufter ein leidenschaftlicher Jäger war. Da wagte er es einmal, am Karfreitag einen Hirsch zu jagen und hartnäckig zu verfolgen, bis dieser an einer Stelle stehenbleibend, Hubertus durch den Anblick eines leuchtenden Kreuzes zwischen seinem Geweihe so in Ehrfurcht versetzte, daß er sich vom Jagen abwandte und zum Christentum bekehrte. Er wurde erst Mönch und später hoher geistlicher Würdenträger. Von ihm, der später wegen mehrerer von ihm geleiteter Wunder heiligsprechend wurde, sagt ein altes, jauchzendes Gedicht:

„In aller Heiligen Leben Buch
Nicht mehr denn einen Jäger such!
Zur rechten Zeit stellt er es ab!
Solches dir zum Exempel hab!“

Neben einigen unwichtigen Fälschungen fällt uns vor allem der Widerspruch auf, daß ein leidenschaftlicher Jäger durch ein Wunder der Jagd untreu und gerade diese Wunder wegen zum Schutzpatron der Jäger gehandelt wird. In dieser „Geschichtslitteratur“ nun sind nur die Benediktinermönche der Abtei St. Hubert in den Ardennen schuld. In dieser Abtei, die früher Monastrium Andagenensis hieß, wie auch der Ort später Vicus Andagenensis oder auch Andain genannt wurde, war 827, 100 Jahre nach seinem Tode, die Leiche St. Huberti geschaff worden. Da die Benediktiner wie alle Mönche klug und geschäftstüchtig waren und ihr Kloster in einer sehr wild- und waldreichen Gegend lag, die viele Jäger bejagten, machten sie aus ihrem Heiligen schnell einen Schutzpatron der Jäger.

Diese Fälschung kam ihrer Hauptverursacherin besonders zuzuteil. Sie pflegten nämlich Menschen und Tiere zu heilen, die von nicht gerade tollwütigen, aber in Wut befindlichen Hunden gebissen waren — also vor allem Jäger und Jagdhunde. Sie besaßen in dieser Beziehung ganz bedeutende Kenntnisse durch ihre Kunst der Hubertushunde, die mit dem deutlichen Gebrauchshund viel Ähnlichkeit haben. Bei Menschen legten sie in die offene Wunde golddurchwirkte Teile der Quasten von der Stola des Hubertus, wodurch die Wunde offengehalten wurde. Bei Tieren branten sie die Wundwunde mit einem abkühlend gemachten eisernen Schlüssel des Heiligen aus, fast genau dieselben Heilmethode, wie wir sie noch jetzt haben, nur nicht so primitiv.

Zu ihrer Geschichtsfälschung benutzten die frommen Brüder die Legende des heiligen Eustachius, der 200 Jahre n. Chr. lebte, römischer Feldherr war und vor seiner Befehlshaber Placidus hieß. Dieser Placidus war auch ein Jäger, nicht bloß um des Jagens willen, sondern auch wegen der Ruhe und Einsamkeit, die ihm im Walde umgab und die ihn ansehrt philosophieren ließ. Und als er gerade über die große Frage „Deidntum oder Christentum“ nachdachte, erschien ihm, wie die Legende erzählt, der kreuztragende Hirsch, dessen Erscheinung auf ihn als Jäger seinen Eindruck nicht verfehlte, so daß er sich zum Christentum bekehrte.

Diese vollkommen verständliche Legende änderten die Mönche für St. Hubertus um, ohne allzu sehr auf Logik zu achten. Ihr „frommer Betrug“ wurde ihnen noch durch den Zufall leicht gemacht, daß der 3. Novem-

ber, der Todestag des Hubertus, nach den lateinischen Martyrologien eigentlich der Festtag des heiligen Eustachius war.

In der bildenden und darstellenden Kunst des Mittelalters und der Neuzeit finden sich zahllose sogenannte Hubertusbilder, auf denen der Heilige vor dem Wunderhirsch kniend dargestellt wird, obgleich Hubertus doch zu Pferde den Hirsch verfolgte. Bei solchen Bildern kann es sich eben nur um St. Eustachius handeln, bei dem eine solche Situation der Legende nach wohl möglich ist. Auch ist darauf zu achten, ob der Hirsch ein Kreuzifix oder ein Kreuz trägt, denn das Kreuzifix, das erst in spätmittelalterlicher Zeit aufkam, ist nur bei der Hubertuslegende möglich.

In Deutschland fand St. Hubertus erst sehr spät Eingang in Jägerkreisen, sicherlich durch die Schrift des Jesuitenpaters Dr. theol. Norberti, „Vittoria St. Huberti“ aus dem Jahre 1521. Im 18. Jahrhundert, zur Zeit der Porzellanfabriken, überhaupt zur Blütezeit der deutschen Jagd, war Huberti Name und Aufsehen weit verbreitet.

Oft genug im praktischen Leben begegnet selbst der, der nicht zu den Kreisen der Jäger zählt, dem Namen Hubertus; viele jagdliche und forstliche Organe, sogar eine Jagdzeitung, nennen sich nach ihm, manche jagdliche und forstliche Studentenverbindungen, mancher Jagd- und Gezeverein heißt nach ihm. Ja, wir haben sogar noch heute in Bayern einen Ritterorden dieses Namens.

Der wundervolle Kern aber, der in den beiden Sagen steckt, ist noch für den heutigen Menschen von großem Wert. Ein Reichen beginnenden Gefühl für Weidgerechtigkeit ist es, daß in der damals für unsere Begriffe araisamen Zeit ein leidenschaftlicher Jäger wie St. Hubertus zur jagdlichen Enthaltensamkeit angehalten wird. Ein edler Grundgedanke ist es, daß ein Jäger wie St. Eustachius in den Wald geht, die Natur sucht, um sich in ihr auf sich selbst zu besinnen, um vom Daseinskampfe auszurufen und neue Kräfte, neuen Lebensmut zu sammeln. Gerade diese beiden Gesichtspunkte sind ja für den heutigen weidgerechten Jäger leitende Motive, auf Jagd zu gehen.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Wieviel Wärme gibt der menschliche Körper ab? M. Benedict nahm, lt. „Sottale“, bei einer großen Anzahl von Versuchspersonen Messungen vor, nach denen er die durchschnittliche Wärmeabgabe des menschlichen Körpers berechnete. Sie beträgt je Stunde für einen Mann: im Bett liegend 60 Kcalorien, stehend 66, lebhaft gehend 180 und bei höchster körperlicher Anstrengung 600. Unmittelbar nach einer Mahlzeit ist die Wärmeabgabe bis zu 40 Prozent höher. Geistige Arbeit erhöht die Wärmeabgabe nur um 4 Prozent. Für Frauen betragen die Werte um 10 Prozent weniger.

ihnen. Und es würde wenig helfen, wenn eine Verordnung erginge, nach der jeder verpflichtet wäre, im Jahr vier Bücher zu kaufen, um das Schrifttum zu unterstützen. Denn es genügt ja nicht, daß Bücher gekauft werden, sie müssen gelesen sein. Dazu freilich wird bei vielen eine eindringliche Erziehung und Mahnung notwendig sein, weil sie des wahren und ersten Lebens entzündet sind. Zeitungen und Zeitschriften, so wertvoll sie sind, zählen da nicht mit. Und dieser und jener wird nicht glauben wollen, daß seinem Leben bisher etwas gefehlt habe, wenn das Buch nicht in ihm war. Da gibt es nur eins, was überzeugen kann: der wirkliche Versuch.

Es sollen hier keine Bücher genannt und empfohlen werden, das wird in der „Woche des Buches“ von allen dafür in Betracht kommenden Stellen aus ja geschehen. Aber der Ruf, bereit zu sein, sein Herz — und den Verstand — dem zu öffnen, was Einlaß begehrt, kann nicht laut genug und nicht oft genug erschallen. Es war kein guter Wahlspruch, der einmal geprägt wurde: „Nest Bücher. Wissen gibt Macht!“ Das ist falsch, weil nur eines Macht verleiht: Charakter. Aber Bücher formen den Menschen, bilden den Charakter, und darum brauchen wir sie.

Und vor allem braucht sie die Jugend, die im Werden und Reifen ist. Nicht Ueber-schätzung der papiernen Weisheit, aber Ehrfurcht vor dem Gedanken muß eines der Elemente der Erziehung sein, um der Formung des Charakters willen, die ihre erste Aufgabe ist. Aber auch darum, weil es sich beim Buch um eines der Dinge handelt, die jene tiefe Gemeinsamkeit des Lebens herstellen, aus der jede Zukunft erwächst. Der große deutsche Dichter Jakob Grimm, der eben in dieser Zeit wieder richtige Würdigung erfährt, hat so vom Buch gesprochen: „Deutsche geliebte Landsleute, welchen Reich, welchen Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen angelegene Halle eurer angekommenen, uralten Sprache, lernet und heiligt sie und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr. Auch zu euch, ihr ausgewanderten Deutschen, über das salzige Meer gelangen wird das Buch und euch wehmütige, liebevolle Gedanken an die Heimat sprache einengen oder befestigen, mit denen ihr zugleich unsere und eure Dichter hinüberzieht.“

Gemeinsamkeit schafft das Buch zwischen allen Menschen, die in ihm sich suchen und finden; dabei kommt es nicht darauf an, ob sie alle das gleiche ihm entnehmen. Einer der besten Dichter unserer Zeit hat es einmal ausgesprochen, daß es gar keine „richtige“ Deutung seines Wertes gäbe, daß seine eigene vielleicht nicht einmal die zutreffendste sei, daß vielmehr jeder sehen müsse, was für ihn darin enthalten sei. Dies noch soll die „Woche des Buches“ erreichen: daß die Verpflichtung, aus dem Buch sich selbst zu gestalten und zu erneuern, jedem Deutschen benutzt wird. Wenn das gelingt, braucht einem um die Stellung des Buches im neuen Dasein nicht mehr bange zu sein.

Ganns Samter.

Leben mit Büchern / Woche des Buches

Vom 4. bis 11. November findet in ganz Deutschland eine „Woche des Buches“ statt.

Eine Woche lang soll in Deutschland jede Stadt und jedes Dorf, jedes Haus, in dem deutsche Menschen wohnen, im Zeichen des Buches stehen. Die in der Reichsdruckschriftsammlung vereinten Verbände derer, die am Entstehen und an der Verbreitung des Buches beteiligt sind, haben die Vorbereitungen getragen, und man darf also meinen, daß von hier aus alles getan wurde, was möglich war. Nun kommt es nur noch auf eines an: daß diese sieben Tage nicht ein einmaliges Ereignis, sondern ein Anfang für alle Zeit sind. Sie werden es sein, wenn überall die Erkenntnis erwacht, daß ein Leben ohne Bücher nur halb gelebt ist. Diesem Ziel dient nun die „Woche des Buches“, die jeden angeht.

Man darf, man muß es sagen, daß es nun schon eine ganze Weile so aussieht, als sei das Wissen um Wichtigkeit und Notwendigkeit des Buches für unser Dasein etwas verblasst, als herrsche vielmehr oft eine gerade entgegengesetzte Ansicht vor. Es ist begreiflich, daß sie sich bilden konnte: in Zeiten einer geistigen Neuerung wie der heutigen erscheint immer zuerst der führende und handelnde Mensch als wesentlich, dann erst der — blässere und weniger leuchtende — Gedanke, der ja der Kern des Buches ist. Und außerdem ist das Buch als Bestätigung für den überflüssigen, der in sich inneren Halt finden kann. Das aber kann und darf nur für wahrhaft revolutionäre Zeiten gelten, und es ist wahrhaft bezeichnend genug, daß nun, als bald nach dem Beginn der Periode der ruhigen Entwicklung des neuen deutschen Staates, zur „Woche des Buches“ aufgerufen wurde. Denn nun ist der Verzicht auf das Buch nicht mehr möglich, wäre er eine geistige Gefahr.

Das betrifft jeden, wer und wo er auch sei, in der Großstadt oder im kleinsten Flecken. Gewiß ist es wahr, daß der eine mehr, der andere weniger Bücher notwendig hat, um sein Leben zu erfüllen, das aus sich ganz herauszuholen, was von der Natur in ihm hineingelegt worden ist. Und es ist wahrheitsgemäß, daß das die Nerven bis ins Letzte anspannende Leben des Städters als Ausgleich mehr Bücher gebraucht als das des durch die Natur und die Erde immer wieder gebundenen Landmannes. Aber wer könnte von sich sagen, daß er völlig ohne Bücher auszukommen vermöchte? Wenn wir nach den Beeinflussungen suchen, denen große Menschen unterworfen waren, finden wir immer das Buch angegeben, und fast stets an erster Stelle. Es

gilt für jeden, was im 17. Jahrhundert der deutsche Dichter Friedrich von Logau gesagt hat, als er vom Buch sprach:

Hier ist ein' Apotheke,
darinnen rechte Sinnen
sich an Gesundheit bessern,
vor Krankheit fristen können.

Und da es heute jeder so dringend wie jemals gebraucht, in jeder Beziehung dieses Wortes „gesund“ zu sein, kann man nur wünschen, daß von diesem Rezept Gebrauch gemacht wird.

Oft und vor allem in den Städten denken Menschen, daß sie das Buch zwar zur Unterhaltung und zur Abwechslung ganz gut verwenden könnten, daß es darüber hinaus aber keine Rolle in ihrem Leben spielen würde. Sie zu belehren, müßte man sie einmal ganz und gar aus dem Kreis ihres Lebens herausnehmen und einzig auf sich allein gestellt sein lassen. Und es ist mit Sicherheit vorauszusagen, daß sie im Leben zuflucht suchen, Hilfe finden würden. Das ist vielleicht das Größte, was wir vom Buch sagen dürfen: daß es uns hilft, wenn wir in Not sind, wenn wir nicht mehr weiter wissen.

Es gibt da freilich keine Vorschläge und keine Patentlösungen, weil niemals das gleiche für alle richtig ist. Wir wissen, daß der „Faust“ und Rilkes schmales Büchlein vom „Cornet“ Unzähligen im Schützengraben Mut und Kraft gegeben haben, aber damit ist nicht gesagt, daß nicht ein anderer wieder ein völlig entgegengesetztes Buch finden kann, das für ihn in einer entscheidenden Minute wichtig wird. Ein solches Erlebnis steht in einem der herrlichen Briefe aus der Sammlung der „Kriegsbriefe gefallener Studenten“ berichtet: Im vordersten Graben hatte einer sich von einem Kameraden einen Band mit Goetheschen Gedichten geliehen; vor lauter Begeisterung las er dann laut vor. „Während ich las, kam einer nach dem anderen aus der Schlafhöhle gekrochen und hörte zu. Da war ein Fabrikarbeiter, ein Bauernknecht usw., aber die konnten gar nicht genug Goethe bekommen... Um 1 Uhr hörte ich auf, sie hätten mir noch länger zugehört. Eine Stimmung war im Untergrund — so eine Goethebegeisterung habe ich noch gar nicht erlebt.“ An solche Augenblicke muß man denken, um zu wissen, was ein Buch, was das Lesen bedeuten kann. Für jeden.

Zu manchem, was notwendig und wichtig ist, kann man den Menschen zwingen, zu anderen hinleiten, aber es gibt Dinge, zu denen man nur antreiben kann. Das Lesen gehört zu

den aber“ müßte eine religiöse Forderung wirksam sein, wie wir sie stiziert haben... eine Wertewelt, die tauglich macht zum Dienst an Volk und Reich.

Sehr geehrter Herr Professor, können Sie mir nachhelfen, daß ich besorgt bin, Sie spannen den Bogen zu weit? Gewiß, Scharzfeld gab Ihnen eine gewaltige Geistesmacht in der Treue tauelender Vorkämpfer. Darf aber ein Feldherr das Tempo der leidenschaftlichsten Unterführer zu dem seinen machen? Gewiß, Sie haben ausgezeichnete Beziehungen und auch persönliche Zuzüge, die Ihr bekanntes Werkbehalten für Ihre deutsche Glaubensbewegung öffentlich und überzeugend feststell.

Dennoch — in Baden gibt es Tatsachen, die dafür sprechen, den Angriff auf Badens Jugend sorgsam zu überlegen. Als geborene Vorkämpfer von Genuß auf die Schule und Nachmänner im Deutschreligionsunterricht können laut eben erschienenen Statistik im ganzen Land 28 in Betracht, — wenn diese alle mitmachen wollen? Damit meine ich die 28 von 728 Lehrkräften der Volksschulen, die sich zu den Freireligiösen bekennen. Von den Lehrern an sogenannten höheren Schulen habe ich keine Zahlen.

An Fortbildungsschulen zeigt die Statistik keine freireligiösen oder auch konfessionslosen Lehrkräfte. Sie können bei den Volksschullehrern noch auf die 22 konfessionslosen rechnen wollen — niemand darf da prophezeien und bindend urteilen — aber auch dann wären

Ehrentätig

Pic. theol. B e r a t h.
Stadtparrei Karlsruhe.

Eine Bitte an Professor Sauer, den Führer der deutschen Glaubensbewegung

Sehr geehrter Herr Professor,

Sie haben an Pfingsten zu Scharzfeld im Darz eine Einigungsstat vollbracht, für die man Sie aufrichtig bewundern und beneiden kann, wenn man die deutsche Glaubensbewegung kennt. Der ausgezeichnete Bericht Ihres Mitarbeiters in Nevenfloss Reichsblatt (Beilage vom 3. Seumond) läßt jeden Leser miterleben, wie Ihnen in jener historischen Stunde ums Herz war, als Sie sich getrieben fühlten, mit einem heiligsten Versprechen sich selber zu binden an die radikalen Ideale Ihrer Gefolgschaft. Es muß ja auch beglückend sein für einen Mann mit Ihren Gaben und bestem Willen eine spontane „Schilderhebung“ zu erleben dadurch, daß mehr als ein Duzend erst zu nehmende neugermanische Bünde sich Ihnen zuhabe auf einmal auflösten, Sie zum Führer und „Verzog“ erklären und einsehbar hinter Sie treten.

Darf ich nun, sehr geehrter Herr Professor, meine bescheidene Sachkenntnis von Baden, das mir und meinen 4 Kindern seit 5½ Jahren Heimatland wurde, geltend machen und Sie höflich, aber herzlich bitten: Bitte tragen Sie, da aus Gaus Deutschlands Ihnen offen

stehen, und — wie wir noch sehen werden — einzelne Gaus recht aufgelockert, — tragen Sie Ihren Kampf nicht zu früh nach Baden herüber: Ein Strategie, der an zu vielen Stellen zugleich angreift, hat zuweilen Bewirung in den eignen Reihen erleben müssen.

Es ist Ihr Schulprogramm, was mir vor-schwebt: Sie postulieren: „Wir müssen vom Staat als Deutsche und als religiöse Menschen fordern, daß er für diesen, den christlichen Religionsunterricht keine Verantwortung übernimmt, ihn auch nicht von den Steuern deutscher Männer und Frauen befreit, die einen solchen Unterricht als unheilvoll (!) betrachten.“ Sie schreiben im selben werten programmatischen Heft Ihrer Schriftserie weiter: „Der Staat soll die Kirche veranlassen, die konfessionelle Erziehung ganz auf ihre Verantwortung zu nehmen, und zwar nur für diejenigen, die ihr von ihren Eltern übergeben worden oder die einen solchen (christlichen) Unterricht in einem vom Staat zu bestimmenden Alter freiwillig wählen.“ Sie selber stellen in Ihrem Schulprogramm die weitere Forderung auf: „Ein solcher konfessioneller Unterricht müßte in einem getrennten Raum und zu einer festgelegten Zeit außerhalb des allgemeinen Schulunterrichts stattfinden, damit auch dadurch deutlich werde, daß dieser Unterricht ein besonderer ist für die, die ihn wünschen“ (und christlichen Zukunftsunterricht bezahlen können, denn Staatsmittel aus Steuern sollen ja dazu auch armen Eltern nicht zue-billigt sein). „Für die gesamte deutsche Ju-

Aus der Landeshauptstadt

Mattglaslampen am Schloßplatz

In den letzten Monaten wurden bekanntlich mehrfach Versuche mit einer neuartigen Hogenlampenbeleuchtung im Bereich des mittleren Schloßplatzes angestellt. Die verschiedenen Lichteffekte und Wirkungen auf die Schloßplatz-Zufahrtsstraßen und die Gartenanlagen wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Offenbar ist man jedoch zunächst davon abgekommen, eine grundsätzlich neue Lichtanlage zu erstellen; wie man hört, scheinen die großen Masten der Hogenlampen das unter Denkmalschutz stehende Gebiet des Schloßplatzes etwas zu beeinträchtigen. Man hat sich daher zunächst entschlossen, die Lampen der alten Kandelaber zu erneuern und eine Anzahl Mattglaslampen anzubringen.

Die Lichtfülle ist naturgemäß bei weitem nicht so groß, als wenn die überragenden Hogenlampen den Schloßplatz erleuchteten, immerhin reicht sie jetzt aus, um den zahlreichen Kraftwagen, die täglich bei der Abfahrt vom Staatstheater nach Schloß der Vorstellungen den Weg über die Schloßplatzmitte nehmen, den Weg zu weisen.

Auch eine Veränderung innerhalb der Grünanlagen vor dem Schloß ist zu registrieren. Die zahlreichen Buchsbäume, die als Einfassungen der Matten gebildet haben, sind infolge krankhafter Erscheinungen entfernt worden. Eine Neuanpflanzung ist zunächst nicht vorgesehen. Die Gesamtfläche vor dem Schloß und beiderseits der Pierbunnen wird sich daher künftig in einer einheitlichen grünen Au ausdrücken, die nur an den Randungen mit Efeu besetzt sein wird.

Der Erweiterungsbau im Zirkel

Der alte Zirkel und Kronentafel im Entzischen begriffene Erweiterungsbau der Domäne, der ein Abbruchgebäude an den Bau der Staatsschuldenverwaltung auf dem Schloßplatz darstellt, ist seit kurzem unter Dach und Fach gebracht worden, so daß jetzt sämtliche Innenaussparbeiten ausgeführt wurden. Ueber die Ausmaße dieses neuen herrschaftlichen Gebäudes mag man sich am besten eine Vorstellung machen, wenn man vernimmt, daß rund 7000 Quadratmeter Innenputz notwendig werden und weit über 100 Fenster eingerichtet sind.

Die endgültige Fertigstellung des Baues wird in wenigen Wochen erfolgen. Die Arbeiten dauerten bisher ein halbes Jahr; voraussichtlich werden die Büros der Wasser- und Straßenbauverwaltung auf dem Adolf-Hitler-Platz nach Fertigstellung des Neubaus im Zirkel in diesen verlegt werden.

Regelmäßiger wöchentlicher HJ-Dienst an der Werftbank

Ueber die von der HJ. bereits überall in Deutschland eingeleitete zusätzliche Berufsschulung im Rahmen der Betriebsgemeinschaften an der deutschen Jungarbeiterfront äußert sich zur Aufklärung von Zweifelsfragen der Unterbannführer im Stabe der Reichsjugendführung, Kurt Eichelberger, in dem Mitteilungsblatt des Jugendführers des Deutschen Reiches.

Er stellt klar, daß die Deutsche Arbeitsfront in Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend daran geht, die Lehrkameradschaft als eine Form der zusätzlichen Berufsschulung auch auf die gesamte Jugendarbeiterschaft auszudehnen. Dabei wird die Praxis herausgestellt, der Leistungsanspruch, den jeder Teilnehmer an der zusätzlichen Berufsschulung bekommt, werde in Zukunft für leistungsfähige Hitlerjugender eine nicht zu unterschätzende Empfehlung sein, freiwillig in sozialistischer Kameradschaft, werde sich die deutsche Jugend erneut und praktisch zur Arbeit bekennen und an den stillen Winterabenden ein- oder zweimal in der Woche am „Tag des Berufes“ den HJ.-Dienst an der Werftbank versehen. Hinsichtlich der in Betracht kommenden Wochentage werde keine reichsweit einheitliche Regelung für alle Gebiete vorgeschrieben, weil man jeden Anschein eines Zwanges vermeiden wolle.

Erfolge Karlsruher Künstler. Kapellmeister Alfred Kunisch vom Badischen Staatsorchester begleitete den bekannten Geiger Juan Wauer, der auch kürzlich hier ein Konzert gab, in seinem Frankfurter Konzert. Die Presse lobt einstimmig das hohe pianistische Können des Karlsruher Künstlers, wie sein seines Anpassungsvermögen.

Erste Kaufmannsgehilfen-Pflichtprüfung

In diesem Jahre ist zum ersten Male in einem größeren Wirtschaftsgebiet eine umfassende Bestandsaufnahme der kaufmännischen Berufsausbildung und Berufsausbildung durchgeführt worden. Die im Rhein-Mainischen Industrie- und Handelstag zusammengeschlossenen Industrie- und Handelskammern haben die Kaufmannsgehilfenprüfung zur Pflichtprüfung erhoben. Fast 2.800 Lehrlinge und Junggehilfen aus 13 Bezirken sind geprüft worden.

Mit diesen Prüfungen ist zugleich ein schöner Brauch eingeführt worden: die feierliche öffentliche Preisprechung der auslernenden Kaufmannslehrlinge, bei der ihnen der Kaufmannsgehilfenbrief überreicht wird, nachdem sie das Gelübnis abgelegt haben, alles zu sein, was dem Stande durch Treue, Fleiß und Gehorsam Ehre zu bereiten, gute Volksgenossen und Deutsche zu sein, dem Führer die Treue zu halten. Der äußere Erfolg der Prüfungen war außerordentlich günstig. Nur 5,9 v. H. der Prüflinge haben nicht bestanden. Der allgemeine Eindruck der ersten Kaufmannsgehilfen-Pflichtprüfung geht dahin, daß

die Mehrzahl der Kaufmannslehrlinge eine unzureichende Ausbildung erhält. Einseitigkeit der Ausbildung mußte fast überall festgestellt

werden. Jedenfalls hat schon diese erste Prüfung wertvolle Fingerzeige für die weitere Ausbildung der Kaufmannsgehilfen gegeben.

Was sollen unsere Kinder werden?

Die Berufung zum Handwerk — Zur Schulentlassung an Ostern 1935

Es ist an der Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, was mit unseren an nächsten Ostern zur Schulentlassung kommenden Jünglingen und Mädchen geschehen soll. Die Jugend ist die Zukunft der Nation, ihre richtige Zuweisung und Eingliederung in den künftigen Lebensberuf ist eine für die Gesamtheit unseres Volkes bedeutsame Pflicht und Aufgabe. Es ist das Ziel der deutschen Reichsführung, jeden Jugendlichen so ins Berufsleben hineinzustellen, wie es seiner eigenen Persönlichkeit und dem Nutzen der Gesamtheit am förderlichsten ist.

Immer wieder bekommt man von Älteren gesagt, mein Sohn darf meinen Beruf nicht ergreifen. Von anderen hört man die Meinung, wenn ich es nochmals zu tun hätte, würde ich bestimmt etwas anderes werden. Die Ursachen für diese ungesunde Einstellung sind in vielen Fällen darin zu suchen, daß in früherer Zeit oft der Vater oder Vormund den Beruf diktierte, ohne Berücksichtigung der Veranlagung des Kindes, oder daß Unkenntnis oder falsche Vorstellungen den zukünftigen Beruf wählen ließen. Solche Fehlentscheidungen bedeuten für den Einzelnen einen kaum wieder gut zu machenden Schaden, für sein ganzes Leben, für die Allgemeinheit den Verlust einer wertvollen Arbeitskraft. Die rasche Entwicklung der meisten Wirtschaftszweige, die Veränderungen und Neubildungen zahlreicher Berufe und die kaum noch zu überschauende Vielgestaltigkeit unseres heutigen Wirtschafts- und Berufslebens machen es den meisten Eltern unmöglich, einen rechten Leberblick über die vielen Berufe, ihre Eigenart und Aussichten zu gewinnen. Jede falsche Berufswahl stellt eine Fehlansage kostbarer Volksgüter dar. Sie muß eine Verminderung des Volksgüterbestandes zur Folge haben, weil die am falschen Platz angelegten Kräfte dort wirkungslos und für die Gesamtheit ohne Nutzen bleiben und zudem am rechten Orte fehlen. Eine tatkräftige Berufsberatung wird daher dafür Sorge tragen müssen, daß die Einschaltung der jungen Generation in das deutsche Wirtschaftsleben

auf dem Wege der nutzbarsten Verwertung aller Fähigkeiten

der Jugendlichen vor sich geht. Für die erfolgreiche Durchführung dieser verantwortungsvollen Arbeit ist eine genaue Kenntnis der Berufe, ihrer besonderen Anforderungen und der Voraussetzungen notwendig, die für den künftigen Beruf gegeben sein müssen.

Auf diese Voraussetzungen soll im Folgenden näher eingegangen werden. Für die handwerklichen Berufe,

die immer ausrichtsreich bleiben, gilt auch heute der Leitspruch: Handwerk hat einen goldenen Boden.“ Der gewaltige Fortschritt der Technik und die dadurch mögliche Erzeugung billiger Massenartikel ist naturgemäß nicht ohne Einfluß auf das Betätigungsfeld des Handwerkers geblieben. Viele Handwerke sind jedoch an sich unberührt geblieben, andere haben eine Umstellung oder Entwicklung erfahren, und manche sind dem Fortschritt angepaßt, neu entstanden. Im neuen Deutschland, das dem Arbeiter der Faust seinen wohlverdienten Platz gesichert hat, wird der gelernte Handwerker mit seiner Wertarbeit stets sein Fortkommen finden. Die Zeit der einseitigen Leberbewertung — der nur-geistigen Tätigkeiten — ist glücklich überwunden. Das Handwerk mit seiner gesunden, volkserhaltenden Verbindung von Kopf und Hand ist wieder zu Ehre und Ansehen gelangt. Im Interesse der gesamten Nation muß ihm ein tüchtiger Nachwuchs zugeführt werden.

Bei der Wahl des Handwerks wird zunächst der körperliche Zustand des künftigen Lehrlings zu beachten und zweckmäßig zu berücksichtigen sein. Die Mithilfe des Arztes ist in dieser Beziehung von großer Wichtigkeit. Schon während der Schulzeit werden von den Schulärzten für jedes Kind Berufsberatungskarten über seine körperliche Veranlagung geführt. Der Schularzt überwacht durch diese Karten jahrelang die körperliche Entwicklung und den Gesundheitszustand der Schüler und kann daher in dieser Hinsicht am besten Ratgeber bei der Berufswahl sein.

Die schweren Handwerke verlangen einen kräftigen, widerstandsfähigen Körper, der den Anforderungen dieser Berufe gewachsen ist, und gesunde innere Organe. Die körperliche Verfassung der Lehrlinge für diese Berufe muß so sein, daß durch die anstrengende Arbeit während der Lehrzeit keine Beeinträchtigung der physischen Kräfte geschieht werden und wachsen. Zu den schweren Handwerken rechnen, — nur um einige zu nennen — der Schmied, Schlosser, Zimmermann, Maurer, Bäcker und Metzger. Man unterscheidet dann noch hinsichtlich der körperlichen Anforderungen mittelschwere und leichte Handwerke. Ihre Zahl ist so groß, daß es unmöglich und zwecklos ist, sie im einzelnen hier aufzuführen. Jedes Handwerk stellt seiner Eigenart gemäß besondere Anforderungen an den Jugendlichen. In Berufen, bei denen der Schaffende viel leisten muß, sind

starke Reine Voraussetzungen. Kräftiger Knochenbau und entwicklungsfähige Muskulatur sind bei allen schweren und mittelschweren Handwerken notwendig. Sie helfen dem Lehrling, die ungewohnten Daueranstrengungen leichter ertragen und sich ihnen mit der Zeit anzupassen.

Der Stein- und Bildhauer und der Glasbläser sollen kräftige Lungen haben, Schmied und Bäcker müssen Hitze und Wärmeunterschiede ertragen können. Handwerker, die Präzisionsarbeit ausführen, brauchen eine leichte Hand und gute Augen. Ein Koch oder Konditor mit schwach entwickeltem Geruchssinn und Geschmack wären ein Un Ding. Eine einseitig betonte ärztliche Stellungnahme muß jedoch vermieden werden. Die Vorteile, die eine aus Neigung getroffene Berufswahl in sich trägt, sind nicht zu unterschätzen und dürfen nicht wegen eines geringen körperlichen Fehlers beiseite geschoben werden. Auch ein körperlich schwächerer oder gar behinderter Mensch muß nicht als solcher bei gewissen Berufen unbedingt abgelehnt werden. Berufe, die große Anforderungen stellen, wirken häufig geradezu anregend auf eine geistige Entwicklung, und wo ein starker Wille vorhanden ist, wird manche Schwierigkeit überwunden. Aus schwächeren Schulentlassenen sind schon oft starke, berufstüchtige Männer geworden. Veranlagung und Begabung ziehen oft den Schulentlassenen zu einem bestimmten Berufe hin, oder sie weisen zum mindesten den Erziehungsberechtigten darauf hin, welches Handwerk für das ihnen anvertraute Kind besonders geeignet erscheint. Zeichenreiches Talent, künstlerische und technische Begabung lassen sich schon früh durch Beobachtung der Beschäftigung der Schüler erkennen. Solche angeborenen Talente können die Eltern von jung an durch vernünftige Sittlichen anregen und fördern. Ein geschickter Bastler, ein Kind, das sich mit seinem Märklinbaukasten eifrig und geschickt betätigt, wird gewiß auch Neigung und Fähigkeiten für ein technisches Handwerk besitzen. Farben- und Formeninn und Gestaltungsgabe müssen den Dekorateur, den Schreiner und Zeichner, den Goldschmied und Bildhauer auszeichnen. Auf diese Begabungen ist bei der Wahl der genannten oder ähnlicher Handwerke zu achten, denn ohne sie wird es der Lehrling auch bei großem Fleiß nie zur Meisterschaft bringen.

Der sicherste Schutz vor Fehlentscheidungen bei der Berufswahl wird garantiert durch eine enge Zusammenarbeit der Eltern mit dem Klassenlehrer,

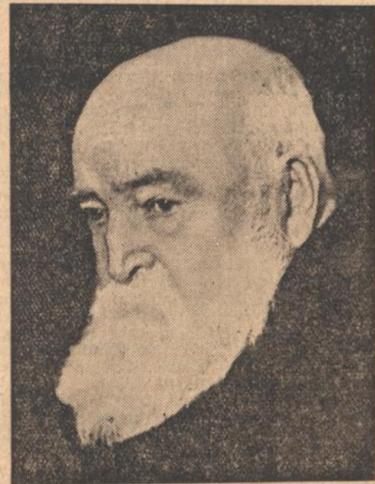
mit der Jugendorganisation, dem Arzt und der amtlichen Berufsberatungsstelle. Der Lehrer kennt seit Jahren die Fähigkeiten und Veranlagungen des Kindes. Er hat seine Entwicklung beobachtet und kann aus seinen Erfahrungen und Feststellungen ein sicheres Urteil für die Berufsberatung abgeben. Ergänzt wird dieses Urteil durch die Meinung der Jugendorganisation, die das Kind oft von einer anderen Seite wie die Schule kennen lernt.

Während der Arzt in der Hauptsache ein Urteil über die körperliche Verfassung des Schülers abgibt und danach seinen Rat für die Berufswahl erteilt, kann die Berufsberatungsstelle des Arbeitsamtes über den Stellenmarkt, den Inhalt und die Eigenart der verschiedenen Berufe, ihre Ansprüche und Aussichten am besten Auskunft geben und auch bei der Lehrstellenvermittlung selbst behilflich sein. Schon in der Volksschule haben die Kinder Gelegenheit, durch Beteiligung an den Fächern im Handarbeitsunterricht viele Einzelheiten verschiedener Handwerke kennen zu lernen. Beim Modellieren, Pappen, Hobeln und Metallarbeiten übt der Schüler seine Handfertigkeit, lernt bei genügendem Eifer und Interesse manches, was ihm später als Lehrling von Nutzen ist und zeigt und erkennt selbst seine Eignung für einen bestimmten Beruf. Psychotechnische Eignungsprüfungen, die bei vielen Staats- und Privatbetrieben vor der Einstellung von Lehrlingen vorgenommen werden, bieten schließlich auch noch die Möglichkeit, eine falsche Berufswahl zu verhindern.

Die kaufmännischen und verwaltungstechnischen Berufe haben in den letzten Jahren einen übermäßigen Zulauf erfahren. Unvernünftige Scheu und Verkennung des Wertes der Handarbeit haben zu einer ungesunden Ueberfüllung dieser Berufe geführt. Von Schülern, die Lehrstellen in kaufmännischen Betrieben einnehmen wollen, müssen Sicherheit im Rechtschreiben und Rechnen, eine deutliche und schöne Handschrift und allgemeines Interesse für Handel und Wirtschaft verlangt werden. Veranlagung und Liebe zu einem bestimmten Händelberufe sind bei vielen Kindern schon früh festzustellen. Die richtige Berufswahl wird auch hier durch gemeinsame Arbeit von Eltern, Lehrer, Arzt und der Berufsberatungsstelle getroffen werden können.

Auf jeden Fall sollten Eltern und Erziehungsberechtigte sich nicht erst kurz vor Ostern ernstlich mit der Berufswahl und der Sorge für eine Lehrstelle beschäftigen, sondern schon frühzeitig ihrem Kind oder Mündel einen passenden Platz sichern.

Vor 10 Jahren starb Hans Thoma



Ein Jahrzehnt ist am 7. November seit jenem Tage verstrichen, an dem unser großer Altmeister Hans Thoma für immer von uns ging, und das stille Atelier am Karlsruher Botanischen Garten nun für immer verwaist.

Mit ihm ging eine Erscheinung aus Mensch und Künstler dahin, die schon zu Lebzeiten in die Sphären des Aboluten bereinigt hatte, aber auch eine deutsche Zeitepoche verkörperte, in der unserm Vaterland kraftvolle, reichere Zeiten beschieden gewesen waren. Mit seinem Hinscheiden jedoch verlor nicht vom Glanz seines Werks, das eher heller und inniger in den Lebenden fortwirkte und fortwirkt; Hans Thoma ist Begriff unserer süddeutschen Lebensform geworden. Die Beerdiung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille, nur unter Teilnahme der Anverwandten und einer begrenzten Anzahl von Trauergästen statt. Die Ehrenwache hatten Schüler der Kunsthochschule übernommen, und bei der Beisetzung erklangen frische Kinderstimmen mit dem heimatischen Schwarzwalddialekt, während Schwarzwaldbirnen den Sarg zierte. Nach der Trauerrede von Kirchenrat Fischer hatte die Sonne den grauen Spätherbsttag durchbrochen, und — Sinnbild heimatischer Sonnenlegens — Sarg und Grab mit ihrem milden herbstlichen Licht überflutet.

Ein schlichtes Kreuz unter Tannenbüschen schmückte zuerst das Grab, bis sich dann darüber das jetzige Denkmal erhob.

Unternehmer muß Schuhherr der Gefolgschaft sein

Die Stellung des Unternehmers im neuen Arbeitsrecht wird in dem Draa des Leiters des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, durch den Gerichtsreferendar Franke erläutert. Es wird u. a. gesagt, daß die Pflichten, die dem Unternehmer aus seiner Führerstellung erwachsen, vor allem auf den Schutz der Gefolgschaft gerichtet sind. Der Unternehmer müsse daher zu den Eigenschaften erzogen werden, die ihn zum Schuhherrn der Gefolgschaft machen, nämlich zu Mut, Leistung und Verantwortlichkeit.

Der Betriebsführer müsse den in seinem Betriebe zu leitenden Arbeitsgang selbst durchgemacht haben. Denn nichts verbinde so wie das allen gemeinsame Arbeitsleben. Sache des Betriebsführers sei es, die charakterbildenden Eigenschaften der Betriebsstätigkeit in den Vordergrund zu stellen. Die Gefolgschaft gewinne dadurch Achtung vor der Arbeit, die ihr nicht mehr als mechanisches Abfeilen entzogen tritt. Wenn man den jungen Unternehmer und seine leitenden Mitarbeiter in diesem Sinne dazu erziehe, anstatt Anordnungen zu treffen, den Betrieb wirklich zu führen, werde man am besten der Gefahr einer Entfernung von Recht und Volk entgehen.

Mütter und Kinder aufs Land

Wenn auch das Winterhilfswerk zur Zeit alle Kräfte anspannt, um zu einem großen Erfolg zu führen, so ruht dennoch die NS.-Volkswohlfahrt nicht mit der Durchführung bzw. Weiterführung des im Sommer begonnenen Hilfswerkes „Mutter und Kind“.

Auch während des Winters werden erholungsbedürftige Kinder auf das Land geschickt sowie Mütter in Heimen untergebracht. Für die Unterbringung der Kinder in den Wintermonaten kommen selbstverständlich nur landschaftlich und klimatisch geeignete Gegenden in Frage. Darum ergeht der Ruf an alle Volksgenossen des badischen Landes, die ihren Wohnsitz in sogenannten Winterkurorten haben: „Nehmt erholungsbedürftige Kinder bei Euch auf, meldet der nächsten NS.-Volkswohlfahrt eure Pflegestelle an.“

Selten war es armen Stadtkindern vergönnt gewesen, sich im Schnee zu tummeln und die Freuden des Winters zu genießen. Gebt den armen Kindern auch dieses Erlebnis.

Die Karlsruher Herbstmesse ist vom 3. November bis einschl. 12. November täglich geöffnet

Halbmaß am 9. November

Der „Völk. Beob.“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess:

Gute und schädliche Abhärtung

So richtig es ist, den Körper durch geeignete Methoden gegen Umbilden aller Erscheinungsarten abzuhalten, so muß doch vor jeder Uebertriebung gewarnt werden.

Nationales Schwimmfest in Heidelberg

Karlsruher SV. Sieger der 4mal 100 Kraul Die Veranstaltung nahm einen glänzenden Verlauf und auch die Kämpfe selbst stellten in jeder Beziehung zufrieden, zeigten sie doch, daß es im Schwimmsport gerade im Südwesten des Reiches wieder vorwärts geht.

In der englischen Fußballliga wurde der Tabellenführer, Stoke City, von Sunderland 3:0 geschlagen.

Eine überraschenden No.-Niederlage erlitt der deutsche Leichtgewichtmeister Schmedes-Dortmund beim Repräsentativkampf der Amateurböxer von Besslans-Rheinland von dem Kölner Esser.

Der Vorkämpferkampf Deutschland-Polen findet nun nach zweimaliger Verlegung am 24. November in Gießen statt.

Das Stuttgarter Sportpressefest wird in diesem Winter am 2. Februar in der Stuttgarter Stadthalle veranstaltet.



Für das erfolgreiche holländische Australienskizzen, das unter der Führung von Noll und Barmentier im Luftrennen London-Melbourne den zweiten Platz befeht hat, ist in Holland diese Gedenkmünze geschaffen worden.

Kleine Umschau

Freiwilliger Arbeitsdienst auch für Beamte. Das sächsische Gesamtministerium veröffentlicht im Sächsischen Verwaltungsblatt eine Verordnung, nach der künftig die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates auch durch die Schule des Arbeitsdienstes hindurchgegangen sein müssen.

Erkundigungspflicht beim Kauf eines gebrauchten Kraftwagens. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts sind befamlich beim Erwerb von Kraftwagen aus Privatbesitz, auch wenn es sich um gebrauchte Wagen handelt, an die Käufer besonders strenge Anforderungen hinsichtlich der Sorgfalt zu stellen, die bei der Nachprüfung des Eigentums zu beobachten ist.

Keine Gutachten und Empfehlungen durch SA-Dienststellen. Der „V. B.“ meldet aus München: Die Oberste SA-Führung teilt mit: Der Obersten SA-Führung werden immer wieder von Privatfirmen Gutachten von SA-Dienststellen über irgendwelche Verbesserungen und Neuerungen vorgelegt.

Kommende Veranstaltungen

Schillers 175. Geburtstag im Staatstheater

Diese Woche steht im Zeichen Schillers. Am 10. November 1934 feiert Deutschland den 175. Geburtstag seines großen Dichters.

Das neue reizende Lustspiel von Möller und Sorensen, „Christa, ich erwarte Dich“, hat sich mit Wagna Klau in der Titelrolle alle Herzen erobert.

Empfehlungen oder Gutachten von SA-Dienststellen durch die betreffenden Firmen oft eine gekehrte Reklame getrieben worden ist.

Baukunst und Handwerk im neuen Deutschland. Beim heutigen Vauen, so betonte Architekt von Veltheim in einem Vortrage in Berlin, müsse vor allem berücksichtigt werden, daß auch die Wohnungen in Gegenden mit einer weniger bemittelten Bevölkerung leicht, leicht und hygienisch gestaltet werden.

Die Veteranen der Einigungskriege. In der Öffentlichkeit wird häufig die Frage aufgeworfen, wieviel Veteranen der Einigungskriege es noch gibt. Genau läßt sich die Frage kaum beantworten.

Die Anerkennung von Sachverständigen im Kraftfahrzeugverkehr. Der Reichsverkehrsminister hat eine Verordnung über die Anerkennung von Sachverständigen im Kraftfahrzeugverkehr erlassen.

Hast du schon geopfert?

Spenden für das Winterhilfswerk E. Goldmann & Co., A.-G., Weisenbachfabrik, 5000 RM., Firma Wedan, Vereinigte Dachwandfabriken A.-G., Rheinsheim 5000 RM., Geora Riegenhein, Freiburg i. B., 3000 RM., Schluchweiser A.-G., Freiburg i. B., 2000 RM., Rheinfruchtwerk Albrud-Donnen A.-G., Waldshut 2000 RM., Reichsverband des Deutschen Vinosektors E. R., Mannheim 1000 RM., Dolbraunhaus Das A.-G., Rastatt 1000 RM., Pianawerk Wauer & Grammeisbacher, Rastatt 1000 RM., Fritz von Ealmuth, Heidelberg 750 RM., A. B. Rombach, Karlsruhe, Fabrik für Trockene Postlektrosmaschinen und Maschinensysteme 600 RM., Sauer Centralbeizwerke G. m. b. H., Mannheim 500 RM., Gebrüder Jacar, Papierfabriken, Malß 300 RM., Gebrüder Weil, Graben, Naarrefabrik 150 RM., Emil Scherer, Karlsruhe, Manufakturwaren 134,70 RM., Dr. Walter Staat, Karlsruhe, Treuband- und Revisionsgesellschaft 150 RM., Carl Enalder, Karlsruhe, Eisenwarenfabrik 150 RM., Hans Diefenbacher, Rastatt 1000 RM., Zinßer & Zunft G. m. b. H., Rastatt, Mühlenprobier 100 RM., Adolf Dreuf, Karlsruhe 100 RM., ferner 400 Grundlofen Malakate, S. Kronenwirt, Karlsruhe, Wein-Kommissionssachverständigen G. m. b. H., Berner, Gannan 60 RM.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstagabend: Zunächst noch, besonders in höheren Lagen, verhältnismäßig mild und zeitweise aufeisend, später unbedingter, etwas kühler und auch einzelne Niedererschläge wahrscheinlich.

Wetterdienst des Franzfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Mittwoch: Veränderliche Bewölkung, mit einzelnen meist schauerartigen Niedererschlägen, bei Luftaufzehr aus Nord neue Abkühlung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr Rheinfelden, 5. Nov.: 196 cm; 4. Nov.: 201 cm. Breisach, 5. Nov.: 84 cm; 4. Nov.: 81 cm. Aehl, 5. Nov.: 205 cm; 4. Nov.: 214 cm. Maxau, 5. Nov.: 340 cm; 4. Nov.: 356 cm; mittags 12 Uhr: 355 cm; abends 6 Uhr: 354 cm. Mannheim, 5. Nov.: 231 cm; 4. Nov.: 229 cm. Gaub., 5. Nov.: 140 cm; 4. Nov.: 143 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 3. Nov.: Adolf Gier, 9 Jahre alt. Vater Emil Gier, Elektromonteur, Karl Ritterich, Reichsbahndirektor, Chemann, 68 Jahre alt. Emma Arica, ohne Beruf, 57 Jahre alt. Emil Brael, Handelsvertreter, Chemann, 72 Jahre alt. Wilhelm Brandt, Geschäftsführer, Chemann, 57 Jahre alt. August Schuler, Reichsbahnretiree, a. D., 64 Jahre alt. Ludw. Zimmer, 2 Jahre alt. Vater Franz Zimmer, Arbeiter, Frieda Reichharter, 46 Jahre alt. 4. Nov.: Christian Fritz, Malermeister, Chemann, 56 Jahre alt. Erich Haunert, 3 Jahre alt. Vater Ludw. Haunert, Malermeister, Friedrich Kimmel, Zimmermann, Chemann, 78 Jahre alt. Otilia Anna, 5 Jahre alt. Vater Karl Anna, Fabrikarbeiter, Adolf Pfeifer, Vatermeister, Witwer, 89 Jahre alt. Christian Leida, Magasinier, Chemann, 68 Jahre alt. Max Wolf, Dipl.-Ing., Ieda, 30 Jahre alt. 5. Nov.: Anna Böhm, Ehefrau von Martin Böhm, Koch, 65 Jahre alt.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 6. November

10.15 Schulfunk: Französisch - Unterstufe - 10.45 Balladen von Karl Leine - 11.15 Rundfunkkonzert - 12.00 Mittagstanz - 13.15-14.15 Mittagstanz - 15.30 Kinderfunk: „Wie die Dampfmaschine erfunden wurde“ - 16.00 Ein kurzer Nachmittag - 17.30 Kleine Stunde für Kinder - 18.00 Französischer Sprachunterricht - 18.15 Aus Briefkasten und Arbeit - 18.30 Musik - 19.30 „Die Organisation des offenen Unterrichts“ - 19.45 „Eräblich, Kamerad!“ Die Viertelstunde des alten Frontsoldaten - 20.15 „Spaziergang durch die Liebe“ - 21.00 „... und abends wird getanzt“ Die Tanzspiele des Reichsenders Hamburg - 22.30 Schallplatten - 23.00 Tanzmusik - 24.00-2.00 Nachtmusik.

Reichssender Stuttgart

12.00 Mittagstanz - 12.55 Zeitzeichen - 13.45 Neueste Nachrichten - 14.55 Programm, Wetter, u. Reisenberichte - 15.15 für die Frau - 15.40 Deutsche Hochschule für Politik und nationalsozialistisches Führertum - 16.00 Mittagstanz - 17.00 Der Deutschlandklub erntet - 18.00 Jugendsportstunde - 18.20 Film bei der Arbeit - 18.35 Politische Stellungnahme - 19.15 Dreifachkonzert - 20.00 Kernspruch, Ankl. Wetterbericht und Auswahlsendungen - 20.10 Kampf u. Sieg der NSDAP im Gau Thüringen - 20.40 ... und abends wird getanzt - 22.00 Nachrichten - 22.30 Die Musikkapelle im modernen Regio - 23.00-24.00 Nachtmusik.

Tagesanzeiger

Dienstag, 6. November 1934 Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Christa, ich erwarte Dich. Friedrichshof: 20 1/2 Uhr: Volkstümliches Konzert der Philharmon. Gesellschaft. Geographische Gesellschaft: (Lehn. Hochschule, Aufsbau): 20 Uhr: Bilderverort Prof. Dr. Reinhold. Geschichte der deutschen Weltkarte. Stadt. Ausstellungshalle: Luftschiffausstellung. Gloria und Pall: Römian Ehrliche. Hoff: Frauente. Schanz: Wastere. Ullrich: Gariens Zant. Kabarett Roland: Kabarettprogramm. Gönnerabend: Karlsruher Solisten-Orchester.

Seien Sie erinnert, daß...

uns die Zusendung von Adressen solcher Familien Ihres Bekannten- und Freundeskreises, die noch nicht Bezüher des Karlsruher Tagblattes sind, stets erwünscht ist.



Aus Stadt und Land



Hanauer Erntebbericht

Die Kartoffel- und Runkelrüben-ernte, die sehr gut ausgefallen ist, ist beendet. Zur Zeit werden noch die Weizen (Stoppeln) eingebracht bzw. eingemietet. Sie dürften eine Mittelernte ergeben. Die Weizen-ernte bringt für den Bauernmann eine rechte Arbeit, denn in guten Jahren muß mancher Landwirt 100 und mehr Hektar im Feld machen.

Des Futters wegen sollte man bei der Weizen-ernte etwas langsam machen, denn oft kann das Vieh das anfallende Weizenstroh, das übrigens manchmal der Milch einen gewissen Nibensgeschmack gibt, gar nicht fressen. In manchen Feldern wurde starker Kropfbefall beobachtet; blaue Nibeln bleiben verschont. Was die Kartoffel betrifft, so hat der Saatgutwechsel sich sehr bezahlt gemacht. „Sickingen“, „Ackerseggen“ und „Ebeltraut“ haben besonders hohe Erträge gebracht und sind krebstest. Das Getreide ist schon überall gedroschen. Der Ackerertrag ist so groß wie selten in früheren Jahren; nur zu wenig Stroh gab. Die Aussaat des Wintergetreides ist beendet; mehr wie in früheren Jahren konnte man heute in den Hanauer Dörfern die Saatgutreinigungsmaschine brummen hören. Wie auf dem Gebiet der Saatgutreinigung hat der Hanauer Bauernmann auch im Obstbau und Obstweinbehandlung Fortschritte gemacht. Es wird jetzt nicht mehr vorkommen, daß seine „Hochstämme“ sich mit Sauerkraut und eingemachten Bohnen in einem Kellerraum befinden.

Brief von der unteren Hardt

Die Feldarbeiten nähern sich so langsam ihrem Ende. Kartoffeln und Rüben, die teilweise in den Kellern, soweit sie nicht in Mieten auf dem Felde untergebracht sind, wo sie besser überwintern. Auch die Zahl der Stoppelnrüben wird täglich kleiner. Die Herbstsaat ist bestellt. So sieht der Bauer zufrieden dem kommenden Winter entgegen. Die Saubere in der Fermentation. Der Tabak ist auch zum größten Teil schon verworfen.

Die Arbeitsbeschaffungsosensive der Regierung hat sich auf der unteren Hardt im letzten Jahre sehr bemerkbar gemacht. Wenn man heute durch die Dorfstraßen geht, fallen einem die vielen neuen Fassaden an den Häusern, die vielen neu umgebauten Dächer, die neuen Einfäulen wie auch die Umbauten auf, die alle schon seit vielen Jahren nötig, aber wegen Geldmangels nicht ausgeführt werden konnten. Es bleibt das Verdienst der nationalen Regierung, hier nicht nur einen Weg gezeigt zu haben, sondern auch durch die Instandsetzungsbeihilfen diesen Weg gangbar gemacht zu haben. Aber auch die Neubautätigkeit war zum Teil recht erheblich.

Wald geht die Holzhaener wieder los und bringt manchem die lange ersehnte Verdienst-

möglichkeit. In Staffort (Gemeindewald) wird in kürzester Zeit begonnen werden können, ebenso im Hardtwald, während in dem Staatswald Büchener Hardt und in den in der Ebene gelegenen Wäldern der Gemeinden Weingarten und Untergrombach noch nicht begonnen werden kann, da die Reichsautobahnstrecke noch nicht endgültig festgelegt ist. Der Holztrieb in diesen Wäldern wird sich im wesentlichen darauf beschränken, die Baulinie abzuholen. Die Reichsautobahn wird während ihrer Bauzeit Arbeits- und Verdienstmöglichkeit in die Gegend bringen. Das Straßengelände, das in der Hauptachse durch lumpiges Waldgebiet führt, erfordert eine riesige Erdbewegung, da der alte Moorboden entfernt und dann einige Meter hoch mit neuem, gutem Grund aufgefüllt werden muß. So muß z. B. die von Staffort nach Weingarten führende, äußerst kurvenreiche Nebenstraße verlegt werden. Diese kommt etwa 100 Meter weiter westlich, während die ebenfalls zu verlegende

Straße Büchener-Untergrombach weiter nach Nordosten kommt und ebenfalls gerade gelegt wird. Auf der nur etwa 4 Kilometer langen Strecke von der Straße Büchener-Bruchsal bis zur Straße Manteloch-Weingarten müssen nicht weniger wie vier Nebenstraßen über die neue Autostraße hinweggeführt werden, davon die zwei zuerst genannten sogar verlegt und neu gebaut werden. Schon aus diesem kleinen Abschnitt ist zu ersehen, welche grandioses Arbeitsbeschaffungsprogramm allein die Reichsautobahn ist und wieviel gläubiger Mut dazu gehört, dieses Riesenobjekt überhaupt zu planen und zu beginnen.

Oppenau. (Wiedereröffnung.) Hier ist es gelungen, für das Gebäude der ehemaligen Zigarettenfabrik eine Firma zu gewinnen, die beabsichtigt, die Zigarettenfabrik zu veräußern. Es wäre dies eine sehr erfreuliche Entlastung des Arbeitsmarktes, da die Neueinstellung von 70 Arbeitern in Frage käme.

Razzia im Morgengrauen

Die Aktion gegen Bettler und Landstreicher im Lande Baden — Seltsame Siedlungen — „Aufmachen, Polizei!“ — Bissige Hunde und freundliche Menschen

Wie im letzten Jahre, wurde dieses Jahr vom 28. Oktober bis zum 3. November in Baden eine großartige Aktion gegen das Bettlerwesen und eine Razzia gegen lichtscheue Elemente durchgeführt. Im letzten Jahre wurden in Baden 2763 Personen festgenommen. Davon in Karlsruhe selbst 78. Diesmal wurde die Polizeiaktion unter Zuhilfenahme von SA und SS durchgeführt, verschärft am 1. und 2. November.

In Karlsruhe brachen in der Frühe des 2. November eine stattliche Anzahl kleiner Trupps zu drei und vier Mann vor Morgengrauen auf. Ziel waren Gärten und Vorstadtgärten, der Hardtwald, die von Obdachlosen mit Vorliebe als Weiche aufgesucht werden. Die Aktion erwies, daß durch das energische Durchgreifen eine wesentliche Besserung gegenüber dem Vorjahr erreicht ist. In Karlsruhe wurden bei der Streife nur 22 Bettler und Landstreicher festgenommen.

Unser —he—Redaktionsmitglied hatte Gelegenheit, an einer Streife teilzunehmen, die im besonderen den Zigeuner- und Halbzigenerstiefeln im nächsten Umkreis der Landeshauptstadt galt, die des öfteren Landstreichern und Obdachlosen als Unterschlupf dienen.

Einer der ersten wirklich kalten Morgen. Schwer löst sich die Dunkelheit über der Erde. Heber das Gebirge fliekt härter die Dämmerbelldigkeit heran. Die Stadt ist noch unbewegt. Vereinzelt Männer nur, die zur Arbeitshütte gehen. Erste Straßenbahnen lärmen. Schnell und gewandt nimmt der Wagen den. Ein Kriminalkommissar, ein Jurist, der Nachtmeister am Steuer. Wir Pressevertreter lassen uns die Müdigkeit aus den Knochen wehen. Mehr und mehr lodern sich die Straßenzüge, höher wird Himmel und tiefer der Raum, aus dessen Dämmerung die losen Umrisse von Fabrikfächern, die ganze Ubergangswelt der Vorstadt, und des Landes, stark entgegenströmt. Seltener werden Laternen und bald wendet sich der Wagen auf Feldwegen zwischen Gärten und Baracken im Südwesten der Stadt.

Natürlich dreht sich das Gespräch um die große „Inventur“, die an diesem Morgen

schlagartig gegen obdachlose oder lichtscheue Elemente in allen Richtungen Karlsruhes durchgeführt wird. Unser Ziel sind die notdürftigen Zigeunerstiefeln, die nun nach derartigen Unterschlupfern durchsucht werden sollen.

Der Wagen hält. Kräftigst rücken wir aus dem Innern und pürchen uns hinter dem Kommissar her, der hier vertraut, Wege und Siege kennt. Uns „Grünlings“ liegt der Abenddunst mächtig in der Nase. Dazu Dämmerung, und die ungenohnte merkwürdige Umgebung: Ertliche Eisenbahnwagen, die hier nun auf ihre alten Tage geduldig hinstehen und gewissermaßen vom „Bau“ als Fahrende, Fahrende beherbergen müssen. Unruh Breitergassen, Gerümpel, bevölkerte oder verwaiste Kleintierhöfe und so allerlei Abfall.

Energetisch klopf der Kommissar an die Tür: „Herr X, aufmachen, Polizei!“

Keine Antwort. Nochmals wiederholte Aufforderung, diesmal dringlicher. Aha! Drinnen dehnt und gähnt und rührt sich was. Wir erfahren nun, daß der Beamte „seine Kunden“ seit Jahren kennt und über Familienverhältnisse, sowie Hausrat sehr gut im Bilde ist, wie wir dann selbst feststellen konnten.

Während es nun im Wagen rumort, behält der Kommissar scharf die Umgebung im Auge, ob nicht einer noch schnell durch die Binsen geht. Aber nichts rührt sich. Nur der Morgenwind.

Endlich wird aufgemacht. Unter Gähnen und Achs und Wagh kommt ein verdrießlicher, aber immerhin recht geschmeidig-höflicher Gruß zustande. Schnell herein.

Niemand da, Herr Kommissar, — nein, gewiß nicht, niemand da, Herr—. Die Taschenlampe blinzelt, jeder Winkel wird abgeleuchtet. Welch bunt und notdürftig zusammengewürfelte Einrichtung! Unförmig türmen sich Betten hoch, darin verkrüppelte Kinder sämtlicher Altersstufen. Schnell zählt der Beamte die „Häupter seiner Viechen“ — einer fehlt, der Zigeunervater gibt Auskunft. Noch sie und da ein Handrill im Winkel, nein, nichts Verborgenes, alles in Ordnung. Ein Bretterstapel nur löst eine Frage aus, woher, zu was, Preis. Alles aber findet zufriedenstellende Antwort.

Inzwischen haben die Nachbarn ihre Türen geöffnet. Auch hier daselbe. Aufblühende Lampe, Frage und Antwort. Zwei glotzende Jungfrauen können nicht umhin, dem männlichen Einfall spielende, gar nicht unfreundliche Blicke zuzuwenden. Jedoch unsere Herren sind kras; uneres Amtes mit Würde und Kälte umgürtet! Noch ein Wagen, ohne Fahrgesell, über Eisenplanen eine Zeltplane. Aufknistendes Feuer, eifriger Wind. Eine alte Frau. . . Und hier eine Stichprobe.

Wo der Sohn steht. In der Anstalt da und da. Alles in Ordnung. Noch ein plötzliches Abwenden des Beamten zu einem dreimündigen Schwuppen, in dem die ganze Kleiderausstattung der Familie „en pleincaire“ untergebracht ist. Schnell Kontrolle. Der erfahrene Beamte stellt seine Fragen so geschickt, Zug um Zug, daß eine nicht laubere Konstellation sofort verwirrt Antworten schaffen müßte.

Also hier waren keine „Vorberer“ zu holen. Mittlerweile ist es dreiviertelhell geworden. Der berüchtigte Vor-Sonnenaufgang-Wind schneidet in Gesicht und Hände. Weiter geht die Fahrt. Es ist doch unter uns Grünhörnern stiller geworden. Die Gedanken hängen an diesem Dasein zwischen Nirgendwo und Neberall. Ein jüngerer Kollege schneidet die Frage des Mittelbaus auf. Das ist nicht am Platze, lassen wir uns belehren, die Menschen empfinden ihr Dasein nicht so wie wir

Der höchste Eislaufplatz Deutschlands kommt auf den Feldberg

Der Feldberg, der die höchsten Tennisplätze und das höchste Reifebüro in Deutschland hat, wird nun auch eine Eisbahn bekommen, die die höchstegelegene in Deutschland sein wird. Der Feldberger Hof will einen Eisplatz schaffen, der für den Eiskunfslauf gedacht ist und eine Fläche von etwa 1200 Quadratmeter umfassen dürfte. Der Eisplatz kommt in unmittelbarer Nähe des Hotels zu liegen. Die Pflege der Eisfläche wird allerdings bei reichlichem Schneefall und Schneesturm allerhand Arbeit verursachen.

Staffort. (Neuer Ratsdiener.) An Stelle des in den Ruhestand tretenden Orts- und Ratsdieners Benjamin Gauth wurden Friedrich Gauth, Schreinermeister, und Wilhelm Jädel, Landwirt, als Orts- und Ratsdiener ernannt. o. Bruchsal. (Sängerbeifund.) Von echter Sängerkameradschaft befeuert war der sonntägliche Besuch des „Niederfranz“ Karlsruhe bei dem hiesigen Männergesangsverein „Niederfranz“. Die Gäste aus der Landeshauptstadt besuchten bei dem herrlichen Herbstwetter das Schloß usw. und gegen Abend vereinigten sich die beiden Vereine in den Sälen des „Wolf“ zu einer gemütlichen Unterhaltung.

bürgerlichen Menschen, im Gegenteil, sie würden unsere oder die feinsten Lebensform hemmend empfinden. Zugleich erfahren wir dies und jenes aus dem Leben der Zigeuner. Im Baden werden etwa tausend Zigeuner gezählt, die Männer arbeiten nichts oder minimal, während die Frauen — dem Spitzenverkauf kommt eigentlich mehr dekorative Bedeutung zu — durch Wahrsagen, Handlegen, Bettel und Ganz-gerne-was-mitnehmen den Lebensunterhalt der Familien (deren verwandtschaftlichen Verhältnisse oft nicht ohne weiteres überblicklich sind) aufbringen. Dagegen muß gelangt werden, daß es viele unter den Zigeunern gibt, die nicht vorbestraft sind; hüten wir uns demnach, mit dem Hochmut der Gerechten, im Zigeuner lediglich den Strolch und Dieb zu sehen.

Vor uns tauchen auf der Straße die Umrisse eines Zigeunerwagens auf, der von dem Ehepaar mühsam selbst gezogen wird. Halt.

Hier ein schneller Blick ins Wageninnere, in dem fünf Kinderstimmen gegen diesen Besuch aus wahren Riffengebäuden heulenden Protest erheben.

Welch intensiver Plakauszubuna! An den Planen unzählige Delrud-Heißbilder, auch sonstige Vilderauschnitte. Hausrat und dergleichen füllt die Enge beängstigt auf. Ueberall diese penetrant dumpfige Luft. (Ein nervöser Kollege macht unwillkürlich verdächtige Krabbelbewegungen.) Dem „Haushaltsvorsitz“ werden die Papiere zur Kontrolle abgenommen, und ihm dann später wieder zugestellt werden. Der Kommissar winkt ab, alles in Butter, und weiter führt uns die Straße südwestlicher Richtung zu.

Halt hält das Auto an.

Nun muß es schnell gehen, es ist hell geworden. Hier gibt es vor der Siedlung ein Intermezzo mit dem bissig tobenden Kötter. Die Schukwarnung des Kommissars schlägt ein, prompt wird das liebe Vieh zurückgegriffen. Hier daselbe Schauspiel wie vorher. „Treuerherz“ verschlafene Gefächter. An dem einen Wagen will's nicht recht. Da ist was nicht im Lot. Es geht seltsam lang.

Und richtig!

Drei Gestalten entwichen dem Innern. Verschiedenes klappt nicht. Der Besucher schmeißt intimité Verwandtschaftsbeziehungen, es nicht nichts, und die drei nicht sehr freundlich aussehenden Gesellen werden festgenommen. Auch etwas weiter ist ein Rad nicht ganz sonnenklar. Stammelnde, hergesuchte Antworten, und schon sind die Personalien des zweierdritten Behelfs festgelegt. Wie vorher knappe rauche Durchsuchung. Die drei festgenommenen, die ihre Regalität teils bodig, teils gedrückt betonen, werden nun per Auto auf die nächste Wache gefahren, indes die ratlosen Angehörigen und Nachbarschaft den Vorfall artüchlich verhandeln.

Während der Wagen unterwegs ist, erhalten wir Wartenden wieder interessante Aufschlüsse, diesmal über die Hunde, die speziell auf den Gaten- und Jaellana abgerichtet sind. Jetzt rückt lanajam der vorher durchsuchte handgegebene Wagen an. Nein, die Papiere sind noch nicht soweit. Uebriens konnte der Mann vorher seine Papiere selbst nicht lesen, und die Namenstafel am Wagen ist von ihm buchstabmäßig „abgemalt“. Sie werden nun mit dem Karren an den nächsten quintilian Waldplatz zuehn und dort das Tageslager aufschlagen. Unser Auto braust wieder heran. Die drei Sittierten sind vorerst im Notarrest und werden später vorgenommen werden.

Unsere Fahrt gilt weiter noch etlichen Niederlassungen, in denen wir die Zigeuner bereits beim ersten Tageswert antreffen. Feuer raucht, Kinder krabbeln aus den Federn. Kaffee wird gebrannt, die Maßnahmen fördern nichts mehr zutage, nur fahren wir einmal irre, da eine Familie auf französisch ins Blaue verzogen ist. . .

Wie uns der Wagen nach stundenlanger Fahrt durchfahren wieder zum Präsidium bringt, sind wir um mancherlei Erfahrungen reicher geworden, und vor allem dieser, wiederum neuen Bekanntheit, daß unsere Polizei stets unermüdet am Werke ist, Wohl und Gut der Staatsbürger zu sichern. —hei—

Ein Hanauerländer Original

Der alte Murner — Schnurren und Schwänke

Wohl jede Stadt hat ihr Original oder ihr Unikum, Mannheim hat seinen Plumpenpeter, Heidelberg seinen Gillekarte, Köln den Tünnens und Schäl, Karlsruhe die Benfemänne usw. So auch Freifeld.

Gott hab ihn selig, er ist nun schon über 80 Jahre tot, der alte Murner. Landaus, landab war er bekannt durch seine Schnurren, seine oft berden Späße. Von ihm erzählt man sich folgende Geschichten, die der Nachwelt nicht vorenthalten sein sollen.

Einmal hatte er, wie eigentlich öfters, mit seiner besseren Ehehälfte einen häuslichen Streit. Anton, so hieß er nämlich mit Vornamen, sagte seine Alte, ich hab diese Händerei jetzt endlich satt, ich geh fort von dir, weit fort, so weit, daß du mich nicht mehr findest. Ich wette mit dir, daß du mich nicht mehr findest. Trotzdem, wie er in seiner Art war, antwortete er ihr: Ich wette mit dir, daß ich dich gar nicht finde.

Kurze Zeit darauf war wieder ein Gewitter am Egehimmel. Wieder häng ich mich auf, als mit dir so weiterzuleben, äußerte sich sein Weib, worauf ihr Murner zur Antwort gab: Des tät dir so passe, in de Sarg liege und nix mehr schaffe.

Einmal half er einem Bauern im Herbst beim Rübenemachen. Der Bauer schickte ihn hinaus, er solle drei Rübensöcher machen. Mit Schaufel und Hacke bewaffnet, zog er los. Zwei Löcher machte er, da wurde ihm die Arbeit zu viel, er war der Ansicht, für heute genug gearbeitet zu haben. Als man am andern Tag auf den Acker kam, fand man die Bescherung. Ja, Anton, sagte der Bauer, du solltest doch drei Löcher machen. Das ich gemacht, war seine Antwort. Es sind aber doch nur zwei da. Ich hab aber drei gemacht, wenn jetzt nur noch zwei da sind, no ich halt eins glückliche worde.

Ein andermal: Murner mußte eine Haftstrafe von drei Tagen abbüßen. Als man ihn wieder auf freien Fuß setzte, ging er zu einem ihm bekannten Wirt im Kreisstädtchen und ließ sich bei diesem eine Laterne, eine sogenannte Stall-Laterne. Taschenlampe kannte man damals noch nicht. Mit dieser Laterne bewaffnet ging er vor das Amtsgericht. Dort lief er auf und ab, immer mit der brennenden Laterne den Blick auf den Boden geheftet, als ob er etwas suche. Nach halb einer vollen Stunde wurde man durch die Fenster des Amtsgerichts auf den Mann aufmerksam, und

der Amtsrichter schickte einen Gerichtsdiener hinaus auf die Straße, den Mann zu fragen, was er denn eigentlich lude am hellen Tage mit seiner brennenden Laterne. „Die Gerechtigkeit suche ich, sage des dem Herr Amtsrichter“ war seine Antwort, und schon erhielt er nochmals drei Tage aufgebremmt wegen Ungehörigkeit, „vor Gericht“.

Geld hatte der alte Murner eigentlich nie, aber Durst. Er sagte immer, er hätte es in den andern Hohen steden, und ganz leise, so daß es niemand hörte, murmelte er dazu: „und andre Hufe hau ich keine mehr“. Kurz und gut, wenn er Durst hatte, und den hatte er ach so oft, ließ er eben antreiben. Einmal hielt ihn ein Wirt auf der Straße an. „Hör mal, Anton, sagte er, du hast da von Faßnacht her noch einen Eiter Wein bei mir stehen.“ In der Kreide erter er nämlich. „Der ist aus“, gab ihm Murner feilenruhig zur Antwort, „der ich so jetzt doch lauer“.

In seinem Hauptberuf war Murner Seegrasspinner, eine Arbeit, bei welcher es strengstens verboten war, zu rauchen.

Doch Murner störte sich nicht an dieser Vorkchrift, er mußte rauchen, den ganzen Tag sein Kreuzerpfifflein aus weißem Ton. So geschah es, daß Murner eines Tages von dem Herrn Gendarmen kontrolliert wurde, dem es zu Ohren gekommen war, daß Murner während der Arbeit rauche. Von weitem schon sah Murner den Hüter des Gefäßes, und schnell war das Pfeifflein in den Seegrasspoff hineingepoppen. Sie haben geraucht, Herr Murner, fuhr ihn der Beamte barsch an, der sich so siegesicher fühlte, daß er ohne weiteres den Täter zu überführen glaubte. „Nei, sagte Murner, ich hab net geraucht.“ Doch, Sie haben geraucht, ich rieche es. Und wie der gestrenge Herr Beamte auch suchte nach dem corpus delicti, er fand es nicht. Ob er wollte oder nicht, unverrichteter Dinge mußte er wieder abziehen. Raum war er außer Sicht, da ppann Murner den Josef wieder rückwärts und holte sein noch brennendes Pfeifflein wieder heraus und quamlte lustig weiter. —

Unzählig sind die Streiche, die er geliefert hat, zahlreich die Geschichten, die man von ihm erzählt. Wenn er auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, durch seinen urwüchsigen Humor hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt. — W. G.



Haltet fest am deutschen Buch

Sonderbeilage des Karlsruher Tagblattes anlässlich der Woche des Deutschen Buches vom 4. bis 11. November 1934

Wirtschaft und Buch

Abfahrguter Bücher ist Barometer für Wiederaufstieg der Wirtschaft

Das alte Sprichwort vom Feldherrnstab im Tornister des gemeinen Soldaten trifft auf seinen Beruf, nicht einmal auf den des Soldaten, so zu wie in der Wirtschaft. Gewiss gibt es auch hier genug Leute, die sich ihre Stellung irgendwie erkauft oder sie ererben. Aber häufiger als sonst trifft man in diesen Kreisen auf Menschen, die in zäher Arbeit an sich selbst den Weg von ganz unten nach ganz oben haben gehen können.

Zufall? Sicherlich nicht! Denn die Wirtschaft ist im Gegensatz zum heutigen Berufsstand die Organisation der kleinen Kreise. In ihnen ist der Wert des einzelnen Menschen eher zu erkennen als innerhalb der starren Kaufschranken des Beamtenums. Hier braucht man sich den nächsthöheren Posten nicht zu erziehen. Man kann ihn sogar erkämpfen, wenn man das Zeug dazu in sich fühlt.

Und so steigt aus der Masse der Gefolgschaft bald hier, bald dort einer empor. Leute, die der lebendige Beweis dafür sind, daß der Mensch aus dem Nichts schaffen kann, wenn er will. Da ist der Arbeiterjunge, dessen einziges Kapital seine deutsche Volksschulbildung ist. Er sieht den Weg nach oben, und mit verbissener Energie greift er immer wieder zum Buch, das ihm all das ersehen muß, was der Geldmangel ihm bisher vorenthalten hat. Da ist der junge Akademiker, der zu seinem Entsetzen erkannt hat, daß er gerade alles das nicht weiß, was er für die praktische Arbeit hätte wissen müssen. Bis in die Nacht hinein sibt er über den Büchern und holt das Veräumte nach. Da ist schließlich der erfolgreiche Wirtschaftler, der eine Stufe nach der andern nimmt — keine abgespannten Bäume stellen sich auf bei der Lektüre eines Buches, dessen völlig abseits seiner Alltagsarbeit liegendes Thema ihm die notwendige Entspannung gibt, um neue Kräfte sammeln zu können. Denn gerade das ist die Eigenart des deutschen Menschen in der Wirtschaft: ein nie ermüdendes Streben nach genauer und umfassender Kenntnis der Dinge.

Wir haben andere, volksfremde Menschen in unserer Wirtschaft gesehen. Man hat sie uns als Vorbild hingestellt, weil sie, ohne

etwas davon zu verstehen, vormittags einen Restposten Herrenfragen und nachmittags einen Baggon Ries gut verkaufen konnten. Hier kam es nicht darauf an, Mittler im Interesse des Ganzen zu sein und diese Funktion mit Hilfe einer möglichst weitgehenden Sachkenntnis zum Vorteil aller Beteiligten auszuüben — sondern nur darauf, im Interesse des eigenen Vorteils unter allen Umständen jemand zu finden, der den Kauf tätigte. Auch diese Menschen haben zum Buch gegriffen. Aber nicht zur Entspannung von einer sie innerlich ergreifenden Arbeit, sondern zur Spannung ihres unberührten Innern durch die Sensation.

Das tiefe Buch und das feichte Buch, der deutsche Wald und der Boulevard — sie stehen

sich hier als Ausdrucksformen der Auffassung von der Wirtschaft gegenüber. Man hat uns den wirtschaftlichen Rückgang prophezeit, weil wir es gewagt haben, unsere deutschen Gedanken in unsere deutsche Wirtschaft hineinzutragen und damit die volks- und fechtlich fremden Elemente auszuschließen. Kann es abwärts gehen, solange deutsche Wirtschaftler immer wieder das Buch in die Hand nehmen, um durch Arbeit an sich selbst für den Beruf eines Mittlers im Interesse des Ganzen von Tag zu Tag geeigneter zu werden? Ist es denkbar, daß der Kunde durch aufrichtige, sachgemäße Beratung des deutschen Kaufmanns weniger zufriedengestellt wird als durch Uebervorteilung persönlicher Gewinnlust? Es dürfte doch folgerichtiger und natürlicher sein, wenn man sagt:

Der Abfahrguter Bücher in den wirtschaftlichen Kreisen ist ein untrügliches Barometer für den Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft.

Gottfried Hobus.

deutschen Buch. Wir wollen insbesondere den Alltag auch mit den großen Werten unserer Zeit erfüllen, die wir im Buch gesammelt über den Tag hinaus als kostbares Geistesgut bewahren und mehr, ein Gut, das wir erwerben wollen, um es zu besitzen.

Darum kauft deutsche Bücher!

ges. Dr. Otto Dietrich,
Reichspresseschef der NSDAP.

Schönste Erholung nach des Tages Arbeit ist für mich das Buch; die Bücher sind meine besten Freunde. Aber es genügt nicht allein das Lesen des zufällig in die Hand fallenden oder geliehenen Werkes. Reinste Freude vermag erst der Besitz eines guten Buches auszulösen, dessen Wert darin liegt, daß es nicht einmal, sondern immer wieder gelesen wird. Ich glaube, daß die Menschen innerlich reicher und glücklicher werden, wenn sie diese Freude am Buch verstehen lernen.

ges. v. Plomberg.

Was bringt die Woche des deutschen Buches?

Das Programm in Karlsruhe

Mittwoch, den 7. November, 20.15 Uhr: Kundgebung im Bürgeraal des Rathauses.

1. Bedeutung des Buches in der Gegenwart, Vortrag von Dr. Günther Hördang.
2. Vorlesung und musikalische Darbietung aus Werken und Vertonungen badischer Dichter. Ausführende: Otto Kienischer und Karl Matthias vom Badischen Staatstheater und Kräfte der Badischen Hochschule für Musik.
3. Ausstellung und Verkauf von Werken der deutschen Literatur durch den Karlsruher Buchhandel.

Donnerstag, den 8. November, 20.15 Uhr: Im Aulaaal der Technischen Hochschule (Hörsaal 16):

1. Entwicklung des Buches vom Schreibstisch bis zum Ladentisch. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Fran Jun.
2. Mundartliche Vorträge aus alemannischen und pfälzischen Dichtern, durch Studienrat Hammerlin und Fritz Niederer.

Samstag, den 10. November: Festschauführung im Badischen Staatstheater: „Don Carlos“ von Friedr. Schiller. In den Wandelhallen

des Theaters (auch am Sonntag) Ausstellung verbunden mit Verkauf des Karlsruher Buchhandels.

Sonntag, den 11. November, 11.15 Uhr:

Schiller-Gedenkstunde im Badischen Staatstheater. Abends 20.30 Uhr: Im Scheffelmuseum, Bismarckstraße 24: Friedrich Prüter liest: Heinrich von Kleist.

Geliebtorte

zur „Woche des deutschen Buches“

Die Zeitung ist unser Gefährte im Leben des Tages, das Buch, dessen Sinn es ist, das Geistesgut der Jahrhunderte zu bergen, zu erhalten und es von Geschlecht zu Geschlecht zu tragen, ist der Mittler des Unvergänglichsten. Dem unsterblichen deutschen Erfindergeist eines Gutenberg aber verdanken sie beide ihr Dasein und Wirken. Dieser Zusammenhang verpflichtet.

Wie keine politische und geistige Bewegung in der deutschen Geschichte, erkennt der Nationalsozialismus, erkennt die Presse des neuen Reiches diese Verpflichtung gegenüber dem

Macht es euch zu eigen!

Aufruf!

Nach der Woche des deutschen Handwerks die Woche des deutschen Buches — sinnvoll nähern sich zwei Grundgedanken des deutschen Aufbaus einander: die Leistung der schaffenden Hände und die Leistungen des Geistes, Werte und Schönheit der Arbeit, Kräftigung und Befreiung des inneren Lebens der Nation.

Das Wort des politischen Schrifttums fordert dich, deutsches Volk, zu deiner Entscheidung und Befinnung, das Wort des Dichters ruft dich zur Einkehr und tiefer Begleitung, das Buch des Wissens öffnet die Tore der Welt. Jeder soll — so möchten wir es — künftighin teilnehmen an dem Reichtum, den Bücher bedeuten. Die Woche, die vor uns liegt, will uns dieser inneren Gemeinschaft bemüht werden lassen.

Wir wollen diese Einheit festigen und fruchtbar machen, indem wir in diesen Tagen, wie es ein jeder vermag, Bücher kaufen und schenken, uns und anderen zur Freude. Immer wieder werden wir einander daran erinnern, was es heißt, einen Schatz guter Bücher zu besitzen! Darum: Haltet zum deutschen Buch, macht es euch zu eigen!

Hans Friedrich Blund,

Präsident der Reichsschrifttumskammer.

An die Woche des deutschen Buches knüpft der Karlsruher Buchhandel die herzliche Bitte:

Kauft Bücher! Bücher! Bücher!

Braun'sche Buchhandlung..... Kaiserstraße 58
Evang. Schriftenverein A.-G., Kreuzstraße 35
Führer-Verlag, Abt. Buchbldg., Kaiserstr. 133
Herdersche Buchhandlung..... Herrenstraße 34

Hofmann, Hans..... Kaiserstraße 60
Kundt, E..... Kaiserstraße 124 a
Lind, J., Buchhandlung..... Kaiserstraße 94
Pügerath, E..... Gabelsbergerstraße 1

Mende, S..... Kaiserstraße, Ecke Passage
Meyler'sche Buchhandlung..... Karlstraße 13
Müller & Gräßl, Kaiserstr. 156 u. Seminarstr. 2
Schulgenstein, W..... Waldstraße 48

Buchhandlung Evang. Schriftenverein A.-G.

VERLAGS- UND SORTIMENTS-BUCHHANDLUNG • KARLSRUHE

Kreuzstraße 35

Größtes Bücherlager an gediegener Unterhaltungsliteratur, Lebensbeschreibungen, Romanen, Jugendbüchern, Gesang- und Gebetbüchern, Bibeln, Bilderbüchern, Zeitschriften, Wandschmuck, Figuren usw. usw.

Berthold Dobler

Buchbinderei • Karlsruhe i. B., Erbprinzenstraße 20

Handeinbände, Verlagseinbände, Einbanddecken, Mappen, Broschüren. - Buch- und Kunsthandlung

Verlag G. Braun

KARLSRUHE • KARL-FRIEDRICHSTRASSE 14

Unser Verlag hat sich in jahrzehntelanger Entwicklung den verschiedensten Verlagsgebieten gewidmet

Heimatbücher, Schulbücher, Turnbücher, Adreßbücher

Lehrbücher für naturwissenschaftlichen und pädagogischen Unterricht an den Hochschulen. Umfangreiche Berufsständigungen auf dem Gebiete der Philosophie, Soziologie, Nationalökonomie, Politik, Astronomie und vielen anderen

Zeitschriften für Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und viele andere Berufszweige und Organisationen

Frau und Gegenwart, Neue Frauenbildung und Frauenkultur, Zeitschrift für die gesamten Fraueninteressen (31. Jahrg.)

Unser Grundsatz: „Wahrheit und Klarheit in einwandfreier Gewandung“

Zur Woche des deutschen Buches

Appell der Schriftsteller: In jede Hand ein gutes Buch!

Aufruf!

Die deutsche Buchwoche wird in der Zeit von Sonntag, den 4. bis einschl. Sonntag, den 11. November 1934 im ganzen deutschen Reich unter Mitarbeit sämtlicher staatlichen und städtischen Stellen, der NSDAP. und der Reichsstände der Industrie, des Handels und des Handwerks durchgeführt.

Zur Mitarbeit werden aufgerufen:

NS. Kraft durch Freude, NS. Kulturgemeinde, NS. Lehrerbund, Schulen, NS. Beamtenbund, NS. Juristenbund, Arbeitsfront, Arbeitsdienst, NS. Frauenschaft, SA., SS., SA., SA., NS.-Bund, NS.-Bund, Reichsnährstand, Fachschaften der Reichskulturkammer, Fachschulen, Buchereien, Buchbeschaffungsämter, Werkstätten, Wirtschaftsoverbände.

Das deutsche Buch muß mehr als bisher zum Allgemeinut der Deutschen Nation werden, insbesondere soll das deutsche Buch zu Schenkungen an Schüler, Werksangehörige usw. Verwendung finden. Außerdem sind in den Betrieben nach Möglichkeit Buchereien einzurichten bzw. bestehende Buchereien auszubauen.

Zur Woche des deutschen Buches werden in Karlsruhe folgende Veranstaltungen stattfinden: Mittwoch, den 7. November 1934, 20.15 Uhr: Kundgebung im Bürgeraal des Rathauses: 1. Vortrag: „Die Bedeutung des Buches in der Gegenwart.“ Dr. Günther Hördang vom „Führer“; 2. Vortrag aus Werken und Vertonung badischer Dichter. Ausführende: Staatschauspieler Kienischer und Karl Matthias vom Bad. Staatstheater und Kräfte der badischen Hochschule für Musik. Ausstellung und Verkauf von Werken der deutschen Literatur durch den Karlsruher Buchhandel.

Donnerstag, den 8. November 1934, 20.15 Uhr: Im Hörsaal 16 des Aulahauses der Techn. Hochschule: 1. Die Entwicklung des Buches vom Schreibstisch bis zum Ladentisch. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Fran Jun.; 2. Mundartliche Vorträge aus aleman. und pfälz. Dichtern. Studienrat Hammerlin und Herr Ing. Fritz Niederer.

Samstag, den 10. November, 20 Uhr: Festschauführung im Bad. Staatstheater „Don Carlos“ von Friedr. v. Schiller.

Samstag und Sonntag: in den Wandelhallen des Staatstheaters Ausstellung, verbunden mit Verkauf des Karlsruher Buchhandels.

Sonntag, den 11. November 1934, 20.30 Uhr: Scheffelmuseum, Bismarckstr. 24. Staatschauspieler Friedr. Prüter liest Heinrich v. Kleist.

Heil Hitler!

Der Ausschuß:
Dr. Wader, Badischen Minister für Kultus, Unterricht und Justiz; A. Kramer, Md.R., Gauinspektor der NSDAP., Fritz Jäger, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe; Dr. Clemens Kuntz, Präsident der Handelskammer; Fritz Kaiser, Gaukulturwart der NSDAP.; Dr. Günther Hördang, Reichsverband deutscher Schriftsteller; W. Hofmann, Obmann des deutschen Buchhandels, Karlsruhe.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(Schluß)

„Als Zeugen fungierten Mr. Septimus Conny und meine Wenigkeit. Es wird Sie merkwürdig berühren, daß Mr. Burns es vernied, den Namen seiner Tochter im Testament anzuführen. Er war dazu gezwungen, denn er mußte den Namen seiner Tochter nicht...“

„Man sollte diesen Menschen vom Pult herunterholen“, flüsterte Marney dem Inspektor zu. „Er ist verrückt! Warum erhebt niemand Einspruch? Wenn ich Ermengarde wäre...“

„Bitte, schweig still“, gab Arnold lächelnd zurück, „sonst kann Mr. Sollister nicht weiterreden.“

„Die große Tragödie, die dieses Testament zum Hintergrund hat, ist mit wenigen Worten umschrieben“, sprach Sollister weiter. „Es gehört nicht zu meinen Obliegenheiten, Ihnen die Beweise für das zu erbringen, was ich Ihnen nun eröffne. Die lückenlosen Beweise sind bereits durch Inspektor Conny und Mr. Marlow erbracht worden, was Sie aus der Anwesenheit der beiden Herren vom Gericht ersehen mögen.“

Nun zur Sache. Am 26. November 1909 wurde James Petry ein Mädchen geboren. Dieses Mädchen wurde durch eine gewisse Catherine Long, die dem Reeder feindselig gesinnt war, zwei Tage nach seiner Geburt gestohlen und in ein Säuglingsheim eingeliefert. Dort hatte Catherine Long zuerst ein anderes, gleichaltriges Baby geholt, das sie an Stelle des entführten Kindes ins Haus Burns brachte. Die Verbrecherin wurde bei der Ausübung ihrer Untat nicht gefangen, aber der Betrag kam dennoch ans Tageslicht, denn der Reeder wußte, daß sein Kind ein „A“-förmiges Mal am linken Unterschenkel besaß.

Bei der Erwähnung dieses Mals wurde nun auch Marney von der plötzlichen Erregung befallen. Der Notar gewahrte das und fuhr lächelnd fort:

„Burns war nun darauf bedacht, daß seine Frau nicht von der Wissetat erfuhr. Er beauftragte einige Freunde, insgeheim nach dem gestohlenen Mädchen zu forschen. Diese Forschungen verliefen, wie nicht anders zu erwarten war, im Sande. Darüber veranlaßte die Jahre. Das unterjochene Kind wuchs zu einer Dame heran, und der Reeder schlief vor drei Jahren die Augen, ohne seine wirkliche Tochter jemals wiedergesehen zu haben. Aber er gab auch auf dem Sterbebett die Hoffnung nicht auf und beschwor seine Freunde, nach der Vermissten zu fahnden. Und heute, eben am rechten Tage, kann ich Ihnen die Mitteilung machen, daß es gelungen ist, die wahre Miß Burns ausfindig zu machen.“

Er hielt kurz inne und richtete abermals seine Blicke auf Marney, die regungslos und in atemloser Erwartung auf ihrem Stuhle saß. „Bevor ich den Namen nenne“, sprach Sollister weiter, „will ich Ihnen in gedrängter Kürze die Lebensgeschichte der endlich ermittelten rechtmäßigen Erbin mitteilen. Das Baby kam, wie gesagt in ein Säuglingsheim. Dort wurde es drei Jahre später von einem ländlichen Ehepaar adoptiert. Dieses Ehepaar hing bald mit großer Liebe an dem Kind und ließ ihm auch eine für die gegebenen Verhältnisse vorzügliche Erziehung angedeihen. Nach dem Tode ihrer Pflegeeltern fand das Mädchen bei einer Herrschaft Aufnahme als Hausdame, und hierauf siedelte sie nach London über, wo sie als Stenotypistin in Mr. Marlow's Dienste trat...“

Marney wollte aufspringen, und Arnold hatte große Mühe, sie auf ihrem Platze zu halten. In der letzten Bank und Reporter, die über genügend Scharfsinn verfügten, um sich die Dinge richtig zu denken, redeten die Fälle. Sollister kam mit einem feierlichen Gesichtsausdruck von seinem Pult herunter. Marney erhob sich auf seine Handbewegung und stützte sich auf den Arm von Septimus Conny, der gleichfalls aufgestanden war.

„Meine verehrten Anwesenden“, sagte der Notar mit vibrierender Stimme, „ich habe die Ehre, Ihnen Miß Burns, die richtige Miß Burns vorzuführen!“

Niemand, die letzte Bank ausgenommen, zeigte Ueberraschung.

Sollister streckte Marney die Hand entgegen. „Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen als erster meine herzlichsten Glückwünsche ausspreche.“

Marney kam sich wie in einem Traum vor. Sie sah den Notar an, als hätte sie ihn nicht verstanden, dann fiel ihr Blick auf Arnold. Sie streckte zögernd die Hand aus und legte sie in die Rechte Sollisters. Zu sprechen war sie nicht fähig.

Der zweite Glückwunsch wurde von Ermengarde ausgesprochen. Sie war sehr bleich, aber man erkannte, daß sie ihre Worte herzlich und aufrichtig meinte. Hierauf wandte sie sich den Versammelten zu:

„Meine Herren! Ich trete lamppflos von allen Ansprüchen zurück, denn ich habe keine An-

Sie bitten, uns unauffällig zu folgen. Denken Sie an Lord Cromwell, an die Paddington-Bank und an die Gräfin Sandburry, so werden Sie uns verstehen.“

„Es ist erstaunlich, welchen Eifer und welche Kenntnisse Sie jetzt an den Tag legen“, sagte Marlow mit offenem Hohn. „Als es galt, Lacey unschädlich zu machen, hörte und sah man nichts von Ihnen.“

Sämtliche Anwesenden hatten einen engen Kreis um die Gruppe gebildet, und die Sache sah für Marlow nicht ungefährlich aus. Trotzdem zeigte sein Gesicht ein beinahe vergnügtes Lächeln. Dieses Lächeln verschwand auch nicht, als jemand das Wort Chief verlauten ließ.

„Das ist der Chief!“ rief Morris erregt, und deutete auf Marlow, der gelassen mit seinen Handschuhen spielte. „Ihr Spiel ist aus, Marlow! Ich verhafte Sie!“

„Mit Worten können Sie mich verhaften“, lächelte Marlow. „Ich bin der Chief. Nachdem ich das nun selbst bestätigt habe, werden Sie verstehen, daß es Ihnen schwerlich gelingen wird, mich festzunehmen. Sehen Sie mich genau an — es ist das letzte Mal!“

Er ließ seine Handschuhe fallen. Es erfolgte eine furchtbare Detonation, und unbeschreibliche Rauchschwaden erfüllten den Saal. Die Versammelten stoben in wilder Panik auseinander, und die Besonnenen von ihnen rissen

„Marlow hat auch mich arg zum Narren gehalten“, erwiderte sie. „Es geschah freilich in der besten Absicht. Er sagte vorgefesselt, daß er sein Geschäft aufgeben wolle. Das traf mich so tief, daß ich darüber in Tränen ausbrach, denn ich wollte mir noch hundert Pfund ersparen, damit ich nicht mit ganz leeren Händen zu dir käme. Ermengarde Burns, das heißt Elizabeth Borah, habe ich ein lebenslängliches Legat angesetzt, und Mrs. Lacey ebenfalls. Wird diese übrigens wegen irgend etwas angeklagt?“

„Nein“, schüttelte Arnold den Kopf. „Die Anklage gegen sie wurde nicht aufrecht erhalten, weil sie nachweisbar unter dem Zwang ihres Mannes handelte. Uebrigens hat sie ihm niemals die Hand zu einem direkten Verbrechen gereicht, und außerdem hat sie am Schluß mit mir zusammengearbeitet.“

Marney hatte befriedigt zugehört. „Das freut mich“, sagte sie. „Und jetzt wollen wir nicht mehr von diesen Dingen sprechen, Liebster. Aber eins möchte ich noch gern wissen: Du sagtest damals, der Chief, Marlow also, hätte unsere Verlobungsanzeige in die Zeitungen gerückt. Warum tat er das eigentlich?“

Der Inspektor schloß flüchtig die Augen. „Wenn er es nicht getan hätte, so wären wir jetzt nicht beisammen“, erwiderte er. „Du würdest mich nicht wiedersehen. Aber Marlow war ein Mann, der an alles dachte.“

Sie sah ihn groß an. „Das verstehe ich nicht.“

„Dann will ich es dir erklären“, versetzte er. „In dem Augenblick, wo ich dir meine Liebe gestand, wußte ich nicht, wer du in Wirklichkeit fatest, und ich ahnte mit keinem Gedanken deinen ungeheuren Reichtum. Marlow hat das Richtige erfaßt, und er gab die Anzeigen auf, um aller Welt kundzutun, daß ich dich aus Liebe und nicht deines Geldes wegen heiraten würde.“

„Du bist furchtbar“, entgegnete Marney. „Wie kann man nur auf solche Gedanken verfallen! Hast du mich nicht vielleicht schon vor einem Jahre geliebt?“

Er wurde rot, und sie zog ihn an sich. Sie ließ ihn aber sofort wieder fahren, denn in diesem Augenblick trat Septimus wieder zur Tür herein.

„Es tut mir leid, wenn ich störe“, sagte er mit einem bedauernden Blick auf das Mädchen. Er reichte Arnold eine Banknote und einen Postabschnitt. „Das ist jenen für dich eingelaufen“, fuhr er fort, und entfernte sich wieder.“

Arnold sah überrascht auf die Fünzigpfundnote nieder, dann warf er einen Blick auf den Postabschnitt und las nur den Namen Morris. „Die Wette!“ lachte er. „Unsere Wette! Morris hat verloren, und ich hätte in der allgemeinen Aufregung wahrhaftig nicht mehr daran gedacht.“ Er blickte den Geldschein betrübt an. „Wie oft geht fünfzig eigentlich in viermalhunderttausend?“ fragte er und ließ die Mundwinkel hängen.

„Du schrecklicher Mensch“, sagte Marney. „Dann erinnere sie sich, daß Septimus wieder gegangen war. Sie zog Arnold an sich.“

„Willst du dir nun endlich diese dummen Gedanken aus dem Kopf schlagen?“

Sie sah ihn an, und jetzt dachte sie nur mehr an ihn und an nichts anderes, und war glücklich, wie nie in ihrem Leben.

„Du guter Kerl“, fuhr sie fort, und kraufte sein Haar. „Hast du denn überhaupt eine Ahnung, wie gern ich dich habe? Wie gern ich dich vor einem Jahr schon hatte? Ich habe immer gewünscht, du müdest mir gegenüber ein klein bißchen mutiger sein, aber es war eigentlich doch ganz nett so. Und wenn Marlow die Anzeige nicht in die Zeitung hätte drucken lassen, und du infolgedessen davongelaufen wärest, so wäre ich dir durch die ganze Welt gefolgt und hätte nicht gerührt, bis ich dich mir wiedererrungen hätte. Alles Geld wäre wertlos für mich gewesen, aber deine Liebe — die brauche ich!“

Sie hatte sich ganz außer Atem geredet, und ihr Gesichtsausdruck beraubte ihn. Er riß sie ungestüm an sich und suchte ihren Mund.

So fand sie Septimus, der eine halbe Stunde später den Kopf zur Tür hereinsteckte. Er zog sich aber sofort wieder zurück, und zum ersten Male in seinem Leben kam ihm die Erkenntnis, daß er alt wurde.

— Ende —

Die Titeltrolle

Eines Tages kam eine ältliche Soubrette zu dem Wiener Direktor Wilhelm Karzaga und bat um eine Anstellung. Die Dame hatte vorsichtigerweise das Empfehlungsschreiben eines Mannes mitgebracht, mit dem der Gewaltige befreundet war. Die Neuaufnahme von „Alt-Wien“ stand vor der Tür. Also entschloß sich der Direktor, die für ihr eigentliches Fach zu alte Künstlerin in einer ganz unbedeutenden Nebenrolle zu beschäftigen. Schonend deutete er der Besucherin diese feine Absicht an. Sie war restlos entzückt. „Was darf ich also in „Alt-Wien“ spielen?“ säuselte die Beglückte. Der Direktor sah sie noch einmal an. Dann sagte er verzweifelt: „Am liebsten die Titeltrolle!“

Der neue Tagblatt-Roman führt in den Fernen Osten. Hinter seinem nüchternen Titel

Bericht aus Schanghai

verbirgt sich eine bis in die letzte Faser spannende phantastische Geschichte, die neben der Unterhaltung einen ethnologischen Wert durch die Gegenüberstellung englischer und chinesischer Kultur gewinnt. Der an der Bergstraße lebende Verfasser Karl Otto Windecker ist den Lesern des „Karlsruher Tagblatts“ durch frühere Romane (wir erinnern nur an die „Generalversammlung“) so gut bekannt, daß sie sich gewiß auf diese seine neue, hervorragend gelungene Arbeit besonders freuen.

Mit dem Abdruck wird morgen begonnen.

sprüche zu stellen. Mein wahrer Name ist Elizabeth Borah, wie ich gestern nachmittag vor dem Gericht erfuhr. Bis zum gestrigen Tage zweifelte ich niemals auch nur eine Stunde, die Tochter des Reeders Burns zu sein. Aber der Gerichtshof wies mir gestern nachmittag die wahren Personalien von Miß Marney Parson in so vollkommener Weise nach, daß ich sofort die Wahrheit erkannte. Mr. Marlow und Inspektor Conny haben die Beweise in langwieriger Arbeit zusammengetragen.“

Marlow brachte den dritten Glückwunsch dar. Marney legte ihr Hand freudig in die seine. „Ich habe Ihnen so viel zu verdanken, Mr. Marlow“, sagte sie leise. „Was haben Sie für mich getan! Ich kann nur ahnen, welche Mühe Sie sich meinerwegen machten, denn obwohl mich die Dinge am meisten angehen, bin ich doch diejenige, die am wenigsten weiß.“

„Darüber wird Sie Mr. Conny aufklären“, erwiderte Marlow lächelnd. Dieses Lächeln schwand auch nicht aus seinem Gesicht, als er sich Chefinspektor Morris zuwandte, der etwas plötzlich mit den beiden anderen Beamten an seiner Seite aufgetaucht war.

„Sie wünschen, mein lieber Chefinspektor?“ fragte er liebenswürdig.

Bevor Morris eine Antwort geben konnte, war Arnold näher getreten. „Meiner Ansicht nach ist hier nicht der Ort, über Dinge zu verhandeln, die mit dem Testament des Reeders nichts zu tun haben“, bemerkte Conny mit einem kühlen Blick auf seinen Vorgesetzten.

Marney durchschaute die Sachlage auf den ersten Blick, denn sie hatte keine Sekunde vergessen, was ihr Arnold von Mr. Marlow erzählt hatte. Sie stellte sich zwischen ihren früheren Chef und die Polizeibeamten.

„Meine Herren“, sagte sie fest, „vielleicht darf ich Sie erinnern, daß ich die Herrin in diesem Hause bin. Wenn ihre Anwesenheit überhaupt nötig war, so ist sie jetzt bestimmt überflüssig.“

Zu Erinnerung an frühere Zeiten legte Marlow die Hand auf die Schulter der Sprecherin. „Ich danke Ihnen“ kam es über seine Lippen, und seine Miene wurden weich. „Und ich danke auch Ihnen, Inspektor. Es ist zum ersten Male in meinem Leben, daß sich jemand meiner annimmt. Aber ich habe es gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen und bedarf somit keiner Hilfe.“

Er wandte sich den Beamten zu. „Sie wünschen?“ wiederholte er seine Frage. „Wir haben einen Wagen unten stehen“, entgegnete Chefinspektor Morris, „und ich möchte

Fenster und Türen auf. Als es endlich gelungen war, die Rauchwolken zu vertreiben, war der Chief verschwunden.“

Die Unteruchung der Handschuhe ergab, daß sie mit einer besonderen Art von Dynamit gefüllt gewesen waren, die mit größtmöglicher Härte und Rauchentwicklung explodiert, sonst aber keine Schäden anrichtete.

Am selben Vormittag noch wurde Marney vor den Gerichtshof geladen, wo sie einige Formalitäten zu erfüllen hatte. Damit war die Hinterlassenschaft des Reeders in ihren Besitz übergegangen. Sie stattete dem Gerichtshof, in dem ihre wirklichen Eltern schlummernten, einen Besuch ab, und eine Stunde später stellte sie sich in Park Lane ein, denn Septimus Conny hatte sie eingeladen.

Sie traf auch Arnold an, der inzwischen die kriminelle Seite der Angelegenheit zum Abschluß gebracht hatte, und die beiden Herren waren kaum imstande, alle Fragen zu beantworten, die sie unermüdet stellte. Als Septimus ein paar Stunden später glaubte, daß es an der Zeit sei, die beiden allein zu lassen, verließ er unter irgend einem Vorwand das Zimmer.

„Hast du noch irgendwelche Zweifel?“ wandte sich Arnold an das geliebte Mädchen. „Du sollst über nichts mehr im unklaren bleiben. Zu deinem Trost will ich dir sagen, daß ich bis in die allerjüngste Zeit ebenfalls unter mancherlei schlimmen Zweifeln zu leiden hatte. Die allerletzte Erklärung wurde mir kurz bevor du kamst zuteil. Es handelte sich um die Sache, die sich damals in Marlow's Büro abspielte. Lacey hatte Marlow von Anfang an in schwerem Verdacht. Um sich Gewissheit zu verschaffen, brach er damals nachmittags während deiner Anwesenheit ins Büro ein. Die besonderen Umstände dieses Einbruchs mußten mich auf Gedanken bringen, die sich nicht in Einklang mit den Wünschen deines Chefs befanden. Deshalb arrangierte Marlow jene merkwürdige Geschichte, von der du vorhin gehört hast. Er überredete in seiner Verkleidung als Parker meinen Vater, den Einbrecher zu spielen, und das ganze Abenteuer verfehlte denn auch seinen Zweck nicht. Ich wurde von meinen anfänglichen Ansichten abgelenkt und dachte mit keinem Gedanken daran, daß Marlow selbst der Chief sein könnte, und das war der Zweck des Ganzen.“

Marney schlang die Arme um die Schultern des Mannes.

Kleine Geschichten

„Wann kommt der Vater wieder?“

Die erste „diplomatische“ Handlung König Peters II. von Jugoslawien

Der kindliche König Peter von Jugoslawien, auf so tragische Weise auf den Thron gelangt, darf sich rühmen, der volkstümlichste Monarch unserer Zeit zu sein; die Sympathie der ganzen Welt gehört ihm, nicht zuletzt dank seiner rührenden Bescheidenheit, die immer wieder zum Ausdruck kommt. So noch vor wenigen Tagen, als ihm der Gesandte der Tschechoslowakei seine Aufwartung machte und ihn „Majestät“ betitelte. Kaum war diese Anrede gefallen, als Peter II. schamhaft abwinkte und stammelte: „Nein, nein... Majestät war Papa... bitte, sprechen Sie nicht weiter...“

Inzwischen hat der junge König schon zum erstenmal sich als Diplomat betätigen müssen — nicht etwa in einer wichtigen Regierungsangelegenheit, sondern seinen jüngeren Brüdern gegenüber; er mußte ihnen erklären, was mit dem Vater geschehen sei. Weder die Mutter noch der Erzieher waren anwesend, als der siebenjährige Tomaz und der fünfjährige Andrej den „großen“ Bruder fragten, wann denn endlich der Vater wieder heimkomme, schrecklich sei ja dies Warten... Da schaute Peter die Kleinen eine Weile verlonnen an, nahm sie dann bei der Hand und ging mit ihnen hinab in den Schlossgarten, wo er sie in einem Kinderauto umherfuhr, ihnen die Zeit vertrieb im Spiel mit einem Miniaturtraktor — bis die Fragen von neuem auf ihn einströmten: „Wo ist der Vater?“ Der junge König führte die Brüder einen verdeckten Gartenweg auf und ab, versuchte sich zunächst noch einmal klarzumachen, was ihm die Mutter über den Tod gesagt, wie sie ihm erklärt hatte, wie und warum ein Vögelchen starb. Er selbst vermochte ja selbst kaum recht zu begreifen, was dem Vater in Marjelle zugestoßen — dann aber ermannte er sich, die drei Kinder ließen sich auf einer Bank nieder, und Peter gab leise seine Erklärung:

„Wißt ihr, ihr kennt doch Schiffe, nicht wahr? Nun, der Vater ist auch auf solch einem großen Schiff, auf dem Kreuzer Dubronik, gefahren — und dieser Kreuzer hat beim Fahren große Wellen gemacht, so groß wie der Palast — und eine Welle ist über das ganze Schiff gegangen, und der Vater, der ist noch immer in den Wellen, und ihr müßt warten, bis er daraus zurückkommt — betet...“

Auf diese diplomatische Art versucht Peter II. die grausige Kunde von der Todesart des Vaters seinen kleinen Brüdern fernzuhalten — er, der ja weiß, was geschah, und ernst und aufricht hinter dem Saraj des ermordeten Alexanders von Jugoslawien einerschritt.

Experimente mit Fingerhütern

Der amerikanische Arzt Dr. Georg Cornish, dem es in seinem Laboratorium in Berkeley in Kalifornien in jüngster Zeit wiederholt gelungen ist, das Herz toter Hunde wieder in Tätigkeit zu setzen, eines dieser Versuchs-tiere lebt heute, nach fünf Wochen, noch! — hat sich an die Gouverneure der Staaten Arizona, Colorado und Nevada mit dem Gesuche gewandt, ihm zu ähnlichen Versuchen die in den genannten Staaten durch Giftgas hinge-

richteten Verbrecher künftighin zur Verfügung zu stellen. Dr. Cornish knüpft lediglich die Bedingung daran, daß die von ihm auf diese Art wieder zum Leben Erweckten nicht noch einmal die schon erlittene Strafe erfahren und zu lebenslänglichem Kerker begnadigt werden. Außerdem verpflichtet er sich, seine Versuche nur mit vorheriger Zustimmung des Delinquenten und seiner Familienangehörigen vorzunehmen. Dr. Cornish ist der Ansicht, und er führt diesen Grund als gewichtig für das Allgemeinwohl ins Feld, daß er in Zukunft, wenn er bereits Eingekerkerte nachweislich wieder zum Leben erweckt haben werde, möglich sein werde, Tausende von Menschenleben nach seiner Methode zu erhalten oder zu verlängern. Die Stimmen der amerikanischen Defensivität sind diesem merkwürdigen Gesuche gegenüber selbstverständlich sehr geteilt.

Die „Schwarzfahren“ Geiseln

Der Sport, der in letzter Zeit in der chinesischen Stadt Kanton immer mehr Anhänger gefunden hatte, war das Schwarzfahren auf der Straßenbahn. Es war zu einem richtigen Gesellschaftsspiel, zu einer wahren Volksextremis geworden, und die armen Schaffner wurden derart an der Nase herumgeführt, daß sie sich schließlich nicht mehr allein helfen konnten.

Die Zivilbehörden von Kanton haben die Militärbehörden dringlichst beschworen, ihnen bei dem Kampf gegen die Grabsfahrer hilfreich zur Seite zu stehen, da ihre Mittel verlagern. Eines Tages rückte also ein ganzes Regiment Soldaten an und besetzte die Straßenbahnen und Autobusse. Hier packte viele Fahrgäste das kalte Grausen. Aber ein Entweichen war nicht mehr möglich, und wer seine Fahrkarte nicht mehr bezahlen konnte, wurde erbarmslos aus dem Wagen geschleppt. Draußen fanden sich die Leidensgenossen wieder zusammen. Man verachtete sie auf Lastautos und fuhr sie aus der Stadt. Aber es ging ihnen nicht ans Leben, die Soldaten zeigten sich noch einmal milde und brachten die Verkehrsleiter nur 30 Kilometer weit von der Stadt weg, wo sie aussteigen und den Rückweg zu Fuß machen mußten. Man hatte einen ganz guten Fang gemacht: 500 Personen wurden auf diese Weise — ebenfalls kostenlos — herausbefördert und durch dieses drastische Mittel ein für allemal von ihrer „Volksextremis“ geheilt.

Wie spricht das Affchen?

Die amerikanischen Professoren Hughes, Waterhouse und Garner haben auf dem großen Gebiete der Naturwissenschaften kein Thema so interessant gefunden wie die Sprache, deren sich — nach ihrer Behauptung — die Affen bedienen.

Mit liebevoller Hingabe beschäftigten sich die Gelehrten jahrelang mit diesem Gegenstand, sie hielten jeden Laut, den die Tierchen von sich gaben, getreulich fest und versuchten, ihn zu deuten. Professor Garner ließ es sich sogar nicht nehmen, eine Zeitlang mit seinen Affen in einem Käfig zu leben. Er hatte sich die Kapuzineraffen als Studienobjekt ausgesucht, Waterhouse hatte sich die Gibbons vorgenommen, und Hughes beobachtete die Schimpansen

und Orang-Utans. Als die Wissenschaftler ihre Ergebnisse verglichen, da stellte sich heraus, daß die Kapuzineraffen über die meisten Ausdrücke verfügten. Bei ihnen heißt zum Beispiel Mutter — tin und Vater — loa. Die weniger reiche Sprache haben die Schimpansen, dann kommen die Gibbons, und zuletzt die Orang-Utans, die am wenigsten Wortfahrig sind. Nach der Ansicht der drei Gelehrten unterscheiden sich die Affensprachen tatsächlich genau so wie die menschlichen Idiome. Ein Schimpanse soll einen Gibbon ebenso wenig verstehen wie ein Amerikaner einen Chinesen. Die Nachwelt wird das Vergnügen haben, die Sprachen der Affen an Hand eines Wörterbuchs zu studieren, das die Herren Professoren herausgegeben haben.

Melbournes Jubiläumsschokolade

Einige Tage lang hat ein Erdbeil gelacht: Australien. Melbourne begann zur Hundertjahrfeier zu rüsten. Da rüstete auch Sir Macpherson Robertson, Australiens Schokoladenmagnat, und er beschloß, eine besondere „Jubiläumsschokolade“ herauszubringen. Auf der Packung sollte das Bild des Prinzen Georg prangen, der zum Vertreter des englischen Königs bei den Zentenariofeiern ausgerufen war. Robertson ließ sich die Sache ein Stück Geld kosten und beauftragte einen der angesehensten und teuersten Künstler Australiens mit dem Entwurf des Prinzenbildes für seine Schokoladenpackungen. Die Angelegenheit war in bester Ordnung, als es plötzlich hieß, Prinz Georg könne nicht kommen, statt seiner würde der Herzog von Gloucester den König vertreten. Nun war guter Rat teuer, denn die Packungen waren schon fertig, und der Herzog trägt Schnurrbart und Uniform, während Prinz Georg glatt rasiert und Marineoffizier ist. Robertson verpflichtete nun 50 Künstler auf einmal, die Tag und Nacht nichts anderes zu tun hatten, als Tausende Georgs in ebensoviel Tausende Gloucesters umzuwandeln, indem sie Schnurrbärte um Schnurrbärte malten und die Marineuniform in eine feste Uniform umzuwandeln. So ging die Kunst nicht nach Brot, sondern nach Schokolade, und der ganze Erdbeil lachte über den Brübertausch. H. S.

Eine Heilige aus Bergkristall

Ein kostbares Kunstwerk hat der französische Bildhauer M. F. Bielle dieser Tage vollendet. Es handelt sich um ein Standbild der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, das er aus einem einzigen Block brasilianischen Bergkristalls gehauen hat. Die Heilige hält auf dem linken Arm einen Strauß von Rosen aus Brillanten und entblättert mit den Händen einen aus Smaragden gebildeten Rosenzweig. Sie steht, nur von einer Wolke aus blauem Achat von ihm getrennt, auf einer Halbkuhle aus Brillanten, dem Sinnbild unserer Welt, die bald von Wolken des Hasses und Zwiesels überschattet, bald von den Lichtstrahlen göttlicher Barmherzigkeit erleuchtet wird. Das Standbild ruht auf einem Altar aus Silber, umrahmt von kleinen Säulen aus Lapislazuli. Inzwischen ihnen spannen sich Reliefs, die Geburt, Verführung, das reißende Leben und den Tod der heiligen Theresia vom Kinde Jesu vorstellen. Darüber stehen die berühmten Worte der Heiligen: „Ich werde einen Regen von Rosen niederströmen lassen!“ Die Statuette soll auf dem Altar einer französischen Kirche aufgestellt werden. H. S.

Humor

Lehrerin: „Meier, wenn ich sage: Ich bin schön, was ist das?“
Meier: „Die Vergangenheit, Fräulein Lehrerin!“

Das Gedicht. Hannes ist bei seinem Onkel zu Besuch und wird mit Wein und Kuchen bewirtet. Beim zweiten Glas klopft ihm der Onkel auf die Schulter und sagt:
„Wie gefällt dir der Wein? Ist er nicht ein Gedicht?“
„Wirklich ein Gedicht“, bestätigt Hannes, „hast du vielleicht noch eine Strophe?“

Dem Heiratvermittler Mitterhuber hat man den Blinddarm herausnehmen müssen. Das war aber höchst unangenehm für ihn. Als er auf dem Wege der Besserung ist, klopft er den Arzt auf die Schulter und sagt:
„Wenn ich wieder vollkommen gesund bin, dann bekommen Sie von mir eine Frau gratis!“

„Ist hier vielleicht eine Flasche Stognat abgegeben worden, die ich in der Straßenbahn liegen gelassen hatte?“ erkundigt sich ein Herr auf dem Polizeibüro.
„Nein... aber der Mann, der sie gefunden hat!“

Empfehlenswert. Heiratvermittler zum Vater der Heiratstandbittin: „Ein sehr solider Mann, wirklich, kann bestens empfohlen werden.“
„Aber vorgetern abend habe ich ihn doch in einer Bar mit einigen Damen zechen gesehen!“
„Nicht möglich! Erst gestern ist er doch aus der Haft entlassen worden!“

„Jeder sollte wenigstens einmal am Tage eine gute Tat ausführen“, doziert der Papa am Frühstückstisch.
„Habe ich heute schon getan, Vati“, meldet sich Fräulein.
„Nun, was hast du denn so früh schon vollbracht?“

„Ja, unser Nachbar mußte so eilig zur Elektrischen und hatte solche Angst, seinen Wagen nicht mehr zu erreichen, da hab' ich unsern Thyra losgelassen!“

Tümmes: „Schäl, wat säß do zo dem Brand bei Müllers?“
„De Feuerweh'r hat leichte Arbeit gehabt... ußer der Firma wo nig zo löse.“

„Tunge, überleg dir das reichlich, ob du das Mädchen auch wirklich liebst!“
„Ganz unfragbar... ich kann keine Nacht mehr ruhig schlafen!“
„Na... weißt du... die Rechnungen meiner Frau haben denselben Erfolg...“

„Jacke kommt aus der Schule: „Papa, heute hab' ich zehn Cent's gespart. Ich bin den ganzen Schulweg hinter einer Tramobahn hergerannt!“
„Sinter 'nure Autodrosche hätte 'n Dollar gespart, Tunge...“

„Sie haben also den Selbstmörder noch lebend aus dem Fluß gezogen?“
„Ja, aber kaum wandte ich mich ab, hängte er sich an einen Baum auf!“
„Warum haben Sie ihn denn nicht sofort wieder abgemittelt?“
„Weil ich dachte, er hängt sich zum Trostern auf!“

Ein Reichsammaltungsgesetz

Regelung der öffentlichen Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen

Das Reichskabinett verabschiedete ein Gesetz zur Regelung der öffentlichen Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen (Sammlungsakt).

§ 1-8 regelt

Die Genehmigungspflicht

§ 1. Wer auf Straßen oder Plätzen, in Gast- oder Veranstaltungsräumen oder in anderen jedermann ausnahmslos zugänglichen Räumen oder von Haus zu Haus oder sonst durch unmittelbares Einwirken von Person zu Person eine öffentliche Sammlung von Geld- oder Sachwerten oder geldwerten Leistungen veranstalten will, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde. Das Gleiche gilt, wenn die öffentliche Sammlung durch Verbreitung von Sammelzetteln oder Verbandsdrucken oder durch die Veröffentlichung von Aufrufen durchgeführt werden soll. Als Sammlungen im Sinne dieses Gesetzes gelten auch der Verkauf von Gegenständen, deren Wert in keinem Verhältnis zu dem geforderten Preis steht, wenn der Verkauf nicht in Erfüllung der sonstigen wirtschaftlichen Betätigung des Verkäufers erfolgt.

§ 2. Wer zum Eintritt in eine Vereinigung oder zur Entrichtung von Beiträgen oder geldwerten Leistungen an eine Vereinigung öffentlich auffordert oder wer die auf Grund dieser Aufforderung einfließenden Beiträge oder Leistungen entgegennimmt, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde, wenn die Umstände des Falles ergeben, daß es dem Veranstalter ernstlich nicht auf die Befreiung eines festem persönlichen Verhältnisses zwischen der Vereinigung und den ansgewandten Personen und auf ihre Betätigung in der Vereinigung, sondern vielmehr ausschließlich oder überwiegend auf die Erlangung von Geld oder geldwerten Leistungen ankommt. Die Vorschrift gilt nicht für Vereinigungen, deren Zweck auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb abzielt.

§ 3. Der Karten- oder Gegenstände, die zum Eintritt in einer öffentlichen Veranstaltung berechneten, auf Straßen oder Plätzen, in Gast- oder Veranstaltungsräumen oder in anderen jedermann ausnahmslos zugänglichen Räumen oder von Haus zu Haus oder sonst durch unmittelbares Einwirken von Person zu Person vertrieben werden, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde. Dies gilt auch, wenn der Verkauf zum Zwecke des Erwerbs erfolgt. Ausgenommen von der Vorschrift ist der Verkauf 1. in Räumen, die dem gewerblichen Kartenverkauf dienen, 2. in den öffentlichen Verkaufsräumen des Reichsausschusses, 3. in Gast- oder Veranstaltungsräumen oder auf Plätzen, in oder auf denen die Veranstaltung selbst stattfindet.

§ 4. Wer eine öffentliche Veranstaltung durchzuführen will, die mit dem Hinweis darauf angedeutet oder empfohlen werden soll, daß ihr Ertrag ganz oder teilweise zu gemeinnützigen oder mild-

tätigen Zwecken verwendet werde, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde.

§ 5. Wer zu gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken öffentlich vertrieben will, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde. Ein Vertriebsakt als ein gemeinnütziger oder mildtätiger Zweck veranlaßt, wenn er erkennbar von einer Vereinigung, Stiftung, Anstalt oder einem sonstigen Unternehmen ausgeht, das nach seiner Veranlassung oder seiner Zubehöre einen Zweck verfolgt, oder wenn bei dem Angebot der Waren in anderer Weise zum Ausdruck gebracht wird, daß der Erlös ganz oder teilweise zu einem solchen Zweck verwendet werden solle.

Die Vorschriften über den Vertrieb von Blindenwaren nach § 56 a Absatz 2 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung vom 3. Juli 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 596) bleiben unberührt.

§ 6. Wer eine öffentliche Sammlung oder sammlungsähnliche Veranstaltung (§§ 1-5) vom Ausland aus durch ausländische Mittelspersonen im Inlande durchführen will, bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörde.

§ 7. Die nach §§ 1-6 erforderliche Genehmigung ist nur für eine bestimmte Zeit zu erteilen. Sie kann jederzeit widerrufen und von Bedingungen abhängig gemacht werden. Sie gilt nur für das Gebiet, für das sie erteilt ist.

§ 8. Vor Erteilung der Genehmigung darf eine Sammlung oder sammlungsähnliche Veranstaltung (§§ 1-6) nicht öffentlich angekündigt werden. Ebenso ist der Kartenerwerb für eine unter § 4 dieses Gesetzes fallende Veranstaltung vor Erteilung der Genehmigung unzulässig.

Sammlungsträger

§ 9. Bei Vereinigungen, Stiftungen, Anstalten, sonstigen Unternehmen und Einzelpersonen, die eine öffentliche Sammlung oder sammlungsähnliche Veranstaltung (§§ 1-6) durchführen (Sammlungsträger), kann die zuständige Behörde, soweit sie zur Überwachung und Prüfung der Sammlung oder sammlungsähnlichen Veranstaltung notwendig ist, 1. Geschäftsbücher, Schriften, Kassen- und Vermögensbestände prüfen oder durch öffentlich bestellte Sachverständige oder durch andere Personen prüfen lassen; 2. von den an der Geschäftsführung beteiligten Personen, sowie von allen Annehmlichen der Geschäftsführung und der Einreichung von Verträgen und Rechnungsabstimmungen anfordern; 3. Vertreter zu Vernehmungen und Situationsentfenden. Bei dringendem Verdacht unzulässiger Geschäftsführung ist die zuständige Behörde zum Erlaß öffentlicher Verordnungen befugt.

§ 10. Vereinigungen, Stiftungen, Anstalten und sonstige Unternehmen, die eine öffentliche Sammlung oder sammlungsähnliche Veranstaltung (§§ 1 bis 6) durchführen und nach ihrer Veranlassung, Zubehöre oder Zweckbestimmung gemeinnützigen oder

Strafbestimmungen

§ 13. Mit Gefängnis bis zu sechs Wochen oder mit Geldstrafe oder mit einer anderen Strafe wird bestraft:

1. wer ohne die vorgeschriebene Genehmigung eine Veranstaltung der in §§ 1-6 bezeichneten Art anstaltet, durchführt oder bei ihrer Durchführung mitwirkt;

2. wer den Bedingungen, an die eine nach diesem Gesetz erforderliche Genehmigung geknüpft ist, zuwiderhandelt;

3. wer den gemäß § 9 angedordneten Maßnahmen innerhalb der geltenden Frist nicht entspricht oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;

4. wer einer auf Grund der §§ 10 und 11 angeordneten Verwaltung von Gegenständen ganz oder teilweise entzieht;

5. wer entgegen der Vorschrift des § 12 Mittel einem anderen als dem genehmigten Zweck oder einem Nichtberechtigten zuführt;

6. wer von einer Person, die bei der Durchführung der Sammlung oder sammlungsähnlichen Veranstaltung tätig ist, die Abführung eines be-

stimmten Ertrages auch für den Fall verlangt, daß dieser Ertrag nicht erzielt wird.

§ 14. Der Ertrag einer nichtgenehmigten Sammlung oder sammlungsähnlichen Veranstaltung ist einzuziehen. Zum Ertrag zählen auch Gegenstände und Rechte, die aus Mitteln der Sammlung oder sammlungsähnlichen Veranstaltung beschafft worden sind. Kann keine bestimmte Person verfolgt oder zurückerlangt werden, so kann auf Einziehung festbindend erkannt werden, wenn im Vorhinein die Voraussetzungen hierfür vorliegen. Ueber die Verwendung des einzuziehenden Ertrages entscheidet die zuständige Behörde.

Ausnahmen

§ 15. Dieses Gesetz gilt nicht für öffentliche Sammlungen und sammlungsähnliche Veranstaltungen, die durchgeführt werden:

1. auf Anordnung der Reichsregierung oder einer obersten Reichsbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern;

2. auf Anordnung und für den Bereich einer Kreispolizeibehörde zur Sicherung eines durch unvorhergesehene Ereignisse herbeigeführten außerordentlichen Notstandes;

3. von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, ihren angeschlossenen Gliederungen und den der verbandsrechtlichen Aufsicht des Reichsausschusses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, angeschlossenen Verbänden der NS. D.A.P., sofern die Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen durch den Reichsausschreiber der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern genehmigt sind;

4. von einer christlichen Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts in Kirchen und in kirchlichen Veranstaltungsräumen.

§ 16. Der Reichsminister des Innern erläßt im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften. Er ist ermächtigt, bestimmte Unternehmen allein oder unter Bedingungen von der Vorschrift des § 5 dieses Gesetzes zu befreien.

Zukunfttreten am 1. November

§ 17. Dieses Gesetz tritt am 1. November 1934 in Kraft.

Mit dem gleichen Tage treten alle reichs- und landesrechtlichen Vorschriften über die Genehmigung oder das Verbot öffentlicher Sammlungen oder sammlungsähnlicher Veranstaltungen, insbesondere die Bundesratsverordnung über Wohlfahrtsvereine während des Krieges vom 15. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt I Seite 149), §§ 14 und 19 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 88) und Abschnitt II des Gesetzes zur Erhaltung und Gebahrung der Kaufkraft (Erendengesetz vom 24. März 1934 — Reichsgesetzblatt I Seite 236) außer Kraft.

Gicht - Rheuma?

Prospekte und Auskunft unverbindlich und kostenlos
Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe
Waldstraße 49

